



5. Folge - Mai 1951

Trautenau

die Metropole des Riesengebirges, ein Zentrum der europäischen Leinenindustrie

Von alters her kennt man den Flachs und die Wolle vom Schaf und waren beide notwendig zur Lebenshaltung.

Das Riesengebirgsvorland, durch seine besondere Eignung zum Flachsbau, weist daher schon seit seiner ersten Ansiedlung Spuren des Flachsspinnens auf. War anfangs die Verarbeitung des Flachses nötig für den eigenen Bedarf, so trat dann später ein Nebenerwerb auf, denn die kargen Erträge der Landwirtschaft reichten für eine Lebenshaltung nicht aus. Obwohl bereits um das Jahr 1100 die Leinenweberei in Trautenau und seiner Umgebung vorhanden war, brauchte es Jahrhunderte, bis diese Industrie auf dem Weltmarkt erschien. Politische und geschichtliche Ereignisse brachten immer wieder Mißerfolge.

Die Verarbeitung der Flachsfaser stellte ein blühendes Gewerbe dar zu einer Zeit, in der man noch lange nicht einmal an Baumwolle dachte, sie überhaupt, wenigstens in Europa, nicht einmal kannte. Es war selbstverständlich, daß der Bauer seinen Flachs für das notwendige Linnen selbst baute und die Bauersfrau die Flachsfaser zu einem guten Hausmacherlinnen verweben ließ. Es war die Zeit, in der es der Stolz einer jeden Frau war, nicht nur einen vollgefüllten Leinenschrank zu haben, sondern auch kostbare Leinenwäsche zu tragen. Zweimal im Jahre wurde das große Waschfest abgehalten, das etwa eine Woche dauerte. In jenen Tagen gehörten zum Wäschebestand eines Bauern 26 Hemden, so daß sie bei zweimaliger Wäsche für die 52 Wochen des Jahres ausreichten.

Um das 17. Jahrhundert setzte ein neuerlicher Aufschwung ein. Damals begann die Ausfuhr über die Grenzen des Landes und damit war eine neue Blütezeit angebrochen. Jedoch lange währte dies nicht, denn der Dreißigjährige Krieg brachte einen vollständigen Niedergang. Erst um das Jahr 1800 erfolgte ein neuerlicher Aufstieg und es setzte um diese Zeit eine lebhaftere Ausfuhr nach Griechenland, Rußland und der Türkei ein.

Die Spinner arbeiteten mit der Handspindel und später mit dem



Spinnrad (Trittrad). Zu Anfang des 18. Jahrhunderts werden die ersten noch sehr einfachen hölzernen Spinnmaschinen aufgestellt, welche nach und nach durch die vollkommeneren englischen Spinnmaschinen ersetzt wurden. Es begann die mechanische Flachsspinnerei sich zu entwickeln, die ein Vorbild der damaligen österreichischen Industrie geworden war. Wenn sich daran eine neue Blütezeit der Leinenindustrie anschloß, ist dies ein Verdienst Johann Faltis, der hervorragend an der Mechanisierung der Flachsspinnerei beteiligt war. Er war der Gründer der ältesten und größten Flachsspinnereien des Kontinents. Hatte sein Betrieb in Jungbuch um das Jahr 1840 bereits 2000 Spindeln, so arbeiteten im Jahre 1860 schon 16000 Spindeln in diesem Werk. Auch in Trautenau wurde anschließend eine Flachsspinnerei mit 10000 Spindeln erbaut und weitere Betriebe in Liebau in Schlesien und Heinitz in Sachsen errichtet. Die Spindelanzahl, über die Faltis in seinen Werken in späteren Jahren verfügte, betrug 45000.

Aber auch andere Flachsspinnereien entstanden. So fällt die Gründung der Firma I. A. Kluge in Oberaltstadt in die Zeit um 1797, wo diese zunächst eine Handweberei betrieb und erst im Jahre 1852 eine Flachsspinnerei errichtete. Diese Firma, welche durch die Vollkommenheit ihrer Einrichtung fertige Leinenwaren erzeugte, genoß Weltruf und „Kluge-Leinen“ wurde überall angetroffen. Auch die Firmen Ignaz Etrich in Oberaltstadt, Aloys Haase in Niederaltstadt und Gebrüder Walzel in Parschnitz gehörten zu den Bahnbrechern in der Mechanisierung der Leinenindustrie. Durch die Mechanisierung der Flachsspinnerei nahm die Leinenindustrie einen gewaltigen Aufschwung und es entstanden weitere Spinnereien in Hohenelbe, Mähr.-Schönberg, Freudenthal usw.

Aber auch der Flachsbaubreite sich in den Sudeten sehr stark aus und es entwickelte sich in Wekelsdorf eine Flachindustrie, welche die durch die Flachsaufbereitung gewonnene Faser den Spinnereien lieferte. Der im Riesengebirgsvorlande und in den

Sudeten angebaute Flachs reichte nicht mehr aus, so daß der Rohflachs aus Schlesien, Ungarn, Polen und der Slowakei bezogen werden mußte. War anfangs die Gewinnung der Faser durch die Handarbeit (Handbreche, Schwingmesser) in den sogenannten Brechhäusern beschränkt, so entwickelte sich auch hier mit der Zeit eine mechanische Aufbereitung der Flachsfaser. Um die Erfindung der Maschinen für die Flachsaufbereitung erwarb sich der Leinenindustrielle Dr. Ing. Etrich große Verdienste, und er wurde darüber hinaus durch seine Pionierarbeit auf dem Gebiete des Flugwesens (Etrich-Taube) in aller Welt bekannt und die Technische Hochschule zu Wien ehrte ihn in Anerkennung seiner hervorragenden Leistungen mit der Verleihung des Dr. Ing. h. c. Trautenau war durch das Anwachsen seiner Leinenindustrie zu einem der bedeutendsten Handelsplätze im vorigen Jahrhundert geworden und gelangte zu großem Wohlstande. Die Zusammenkünfte der Kaufleute gestalteten sich zu einer Börse aus, an der der Garnhandel einen bedeutenden Anteil am Marktverkehr gewonnen hatte. Diese Zusammenkünfte veranlaßten im Jahre 1875 die Gründung der „Trautenauer Garnbörse“, die dann den Montag zum festen Markttag bestimmte und sich die Aufgabe machte, neben dem Handelsverkehr durch Beratung und Begutachtung das allgemeine Interesse in der Industrie zu fördern. War vor dem ersten Weltkrieg das ganze Sudetenland mit seinen Industrien der Hauptsteuerträger der österreichisch-ungarischen

Monarchie, so geriet die einst blühende Leinenindustrie nach dem Kriege durch die schlechten Handelsbeziehungen der Tschechei mehr und mehr in eine große wirtschaftliche Notlage. So kam die größte Flachsspinnerei des Kontinents, Johann Faltis Erben, zum Stillstand. Tausende Arbeiter wurden erwerbslos, nachdem die Fabriken ausgeschlachtet wurden. Damit wurde das gewaltige bahnbrechende Werk eines fähigen Mannes zugrunde gerichtet. Aber auch andere Fabriken mußten ihre Tore vollständig oder teilweise schließen wie die Hohenelber Flachsspinnereien. Es gab fast keine Fabrik, die noch im vollen Umfange arbeitete. Alle hatten sie mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt und trotzdem hatten sie ihre Werke deutsch erhalten. Zu Ende der dreißiger Jahre setzte eine neuerliche Vollbeschäftigung ein, die jedoch nur kriegsbedingt war. Mit dem Vertrage von Potsdam und der erfolgten Austreibung der Sudetendeutschen wurde auch eines der größten Leinenzentren Europas zerstört, deren Folgen heute noch nicht abzusehen sind. So wurde ein durch den Fleiß und die zähe Ausdauer vieler Generationen im Laufe von Jahrhunderten geschaffenes Industriegebiet vollkommen vernichtet. Möge aus der Erinnerung an unsere Heimat und ihre so bedeutenden Industrien für unsere Landsleute die Kraft zur Geduld und zur Zuversicht erwachsen oder erhalten bleiben für eine neue und bessere Zeit!

Ing. Hans Birke



Philippsdorf

Alljährlich pilgerten viele Hunderte von Riesengebirglern zu dem nordböhmischen Wallfahrtsorte

Eine Maibitte

Der liebliche Wonnemonat Mai, in dem die Natur in verschwenderischer Weise ihre Blüten- und Farbenpracht entfaltet und jedes Menschenherz froh aufatmen läßt, wird auch manchem Heimatvertriebenen die blühenden Gärten und Fluren der Heimat im Geiste vor Augen auftauchen lassen. Wir wissen noch genau, auf welcher Wiese, in welcher Ecke des Gartens die ersten Frühlingsboten uns grüßten, auf welchen Feld- und Waldwegen wir die ersten Frühlingsspaziergänge machten.

Wie traut war es da, wenn in der Abenddämmerung die Glocke vom nahen Kirchturm zur Maiandacht rief! In einem Meer von Blumen, hellerleuchtet von Kerzen, strahlte uns der Muttergottesaltar oder wenigstens ein Marienbild entgegen. Marienlieder, Muttergottesgebete, Lesung oder Predigt füllten die Andachtsstunde aus, in der sich die Pfarrgemeinde zu Ehren unserer Lieben Frau versammelt hatte. „Leise sinkt der Abend nieder...“ oder sonst ein friedvolles Lied im Herzen und auf den Lippen ging es dann nach Hause - ja nach dem wirklichen Zuhause, das wir damals besaßen. Auch daheim hing das Muttergottesbild in diesem Monat besonders geschmückt neben dem Kreuz und ein Lämpchen darunter empfing uns mit seinem milden Schein. Nicht wahr?, so war es doch einmal! War das nicht wirklich eine gute alte Zeit - trotz aller Arbeit und Plage, die es zu Hause auch gab - eine Zeit des Friedens und der Ordnung!

Wer denkt jetzt im Muttergottesmonat nicht auch an die Wallfahrten nach den kleinen und großen Wallfahrtsorten der näheren und weiteren Heimat allein oder in ganzen Prozessionen, die gerade im Mai so beliebt waren? Was wurde dabei gebetet und gesungen, wieviel Trost und Zufriedenheit mit nach Hause gebracht! Nur schade, daß es in den letzten Jahren unseres Daheimseins vielerorts stark vernachlässigt worden war, daß die Zahl der Teilnehmer bei den Maiandachten und Wallfahrten

immer geringer wurde, daß gerade die junge Generation diese erbaulichen und beglückenden Stunden viel zu wenig kennengelernt hatte. Es ging dabei doch nicht nur um Äußerlichkeiten, es war nicht eine bloße Gefühlsschwärmerei, es war lebendiger Glaube, der nach außen drang, echte Frömmigkeit, wahres Bekenntern, wofür den Menschen der Segen und die Gnade Gottes in reichem Maße zugeströmt ist.

Seht ihr noch im Geiste die Wände und Gänge der Wallfahrtskirchen und Klöster, wie Gedenktafel an Gedenktafel hing? „Maria hat geholfen“ - „Ich verdanke meine Heilung der Gottesmutter“ - „Maria hat mich erhört“ - „Dank und Ehre der Himmelskönigin“ - wie oft war das zu lesen! So reich wurde das Vertrauen zur Gnadenmutter, zur „fürbittenden Allmacht“ belohnt. So viele Dankesworte legten Zeugnis ab von Gebetserhörungen. - Als für Gottesdienst keine Zeit mehr war, als die Feiertage während der Woche keinen Platz mehr hatten, als man das Rosenkranzgebet nur noch ein paar alten Mütterlein überließ, als man die Heiligenbilder und das Kreuz aus den modernen Wohnungen entfernte - da gab es freilich nicht mehr viel Gebetserhörungen. Und als man gar die Kirche zu verfolgen begann, was wir in den letzten Jahren auch in unserer Heimat erleben mußten, da war es mit der friedlichen Zeit zu Ende - ja, selbst die Heimat ging uns verloren.

Doch es ist wieder Mai geworden auch in diesem Jahr. Wir haben noch alle Möglichkeiten in der Hand auch in der Fremde, sofern wir uns wenigstens ein Stück Glauben im Herzen bewahrt und gerettet haben. Hier müssen wir wieder beginnen: Du Hilfe der Christen, bitte für uns! Unsere Mutter im Himmel ist immer noch die Mittlerin aller Gnaden. Wir finden auch hier in unserer Gastheimat schöne Gotteshäuser, in denen das Bild unserer Mutter geehrt wird. Wallfahrtsorte warten auch hier auf unser frommes Gebet. Selbst wen es in die Diaspora verschlagen hat, wo die nächste Kirche stundenweit entfernt liegt, der kann in seiner Stube ein Muttergottesbild hängen haben, vor dem ich der Maienkönigin lobsinge und zu ihr bete. Es soll werden, wie es in der guten Zeit zu Hause war, und wir werden schon hier ein Stück Heimat wiederfinden - vielleicht können wir uns sogar die Heimat erbeten! Wenn nur die Zahl der betenden Kämpfer recht groß wäre in diesem Monat, die sich um die fürbittende Muttergottes schart!

In diesem Jahre fallen so viele schöne Feste in den Maimonat: Christi Himmelfahrt, Pfingsten, Fronleichnam. Wir wollen recht eifrig mittun in den Pfarrgemeinden, in die Gott uns augenblicklich gestellt hat. Ich meine, wir haben uns alle in unserer Not bisher zuviel auf irdische Hilfsmittel verlassen, auf schwache Menschen in dieser Welt unsere Hoffnung gesetzt. Klopfen wir doch etwas stärker an bei dem, von dem Maria gesagt hat: „Großes hat an mir getan der Mächtige, Er, dessen Name heilig ist.“ Sollten wir Heimatvertriebenen nicht wie eine Familie uns um die Mutter scharen und mit ihr beten: „Herr, schenk uns die Heimat wieder!“ Das soll unsere Maibitte sein bei den Maiandachten vor dem Bilde der Himmelskönigin. Unsere Kirche nennt Maria die „Siegerin in allen Schlachten Gottes“. Doch sie braucht Kämpfer, betende Kämpfer! Was meint ihr, wie das wäre, wenn in fünf, in zehn, in zwanzig Jahren - vielleicht auch früher oder überhaupt einmal wir in unseren Heimatkirchen die Gedenktafel aufhängen und einweihen könnten: „Maria hat geholfen“!

Rud. Knotek



Schöne Pfingstfeiertage wünscht Euch die Schrift- und Verlagsleitung

*

Frühling daheim!

*Im Garten blühen wieder
die Bäume. Wer denkt
da nicht an die traute
Heimat. Pfingstfeiertage,
eine Aufnahme aus der
guten alten Zeit, „wie
es daheim war“.*

Pfingsten

Glitzernd liegt der Morgentau
wie verstreute Diamanten; -
Sonnenglast und Himmelsblau
über blütenschweren Landen.

Auf den Gänseblümchenwiesen
spielen Kinder Ringelreih'n; -
Fliederblüten mit Narzissen
flechten sie ins Haar sich ein.

Dort ein Hof von seiner Höhe
grüßt des Stromes silbern Band;
Lerchen jubeln in der Nähe
weit ins blütenreiche Land.

Blühend breitet aus die Äste
ein uralter Apfelbaum;
summend wiegen ihn die Gäste
wundersam wohl in den Traum.

Junge Menschen singend gehen
Seit' an Seite, Hand in Hand;
selig sie den Maien sehen,
weil das Glück zu ihnen fand.

Leuchtend geht die Sonne nieder,
wunderbarer Blütenduft,
ferner Sang der Maienlieder
liegt bezaubernd in der Luft.

Und dann kommt auf leisen Sohlen
sternenreich die Maiennacht; -
und der Mond gleitet verstohlen
über diese Maienpracht.

Olga Brauner

Zum Muttertag

Wenn Du noch einer Mutter kannst die Hände drücken,
Ins Angesicht ihr schauen voller Lieb und Freud'
Das Heim, den Gabentisch mit bunten Blumen schmücken
Und Dich an ihrer großen Güte kannst beglücken,
Dann bist Du reich und wahres Glück umstrahlt Dich heut'.

Doch wenn Dein Gang zum Friedhof führt mit bangem Herzen,
Wo in der kühlen Erde längst sie ruhen mag,
Und fassen Dich an ihrem Grabe Leid und Schmerzen,
Wenn Du den Hügel zierst mit Kränzen und mit Kerzen,
Dann bist Du arm und für Dich ist ein Trauertag.

Erich Berndt

Dieses Gedicht erschien anlässlich des Muttertages 1937 im Deutschen Boten, Braunau. Die zweite Strophe bringt heute für viele doppeltes Leid durch den Verlust der Heimat.

Muttertag

Wenn Busch und Baum gleich blütenschwer,
wenn die Natur ein Blumenmeer,
umrahmt vom blauen Himmelsrand; -
dann ist der schöne Mai im Land!

Wie eignet sich des Maien Pracht
zum Fest der Mutter! - Lind und sacht
streichelt ein warmer Frühlingswind;
wie eine Mutter kost ihr Kind.

Es macht sich aus den Armen frei,
und läuft hinaus wohl in den Mai,
um einen Blumenstrauß zu pflücken.
Den Tisch der Mutter soll er schmücken!

In herzenstiefer Dankbarkeit,
für alle Freud' der Kinderzeit,
für jede Lieb' ein Blümelein; -
da müßt' ein Berg von Blüten sein!

Kein Lied je lieblicher erklang
als einer Mutter Wiegensang!
Ihr stilles Lächeln, gütig, mild,
gleicht jenem - im Madonnenbild.

Gott gibt als allerhöchst' Geschick
das wunderbare Mutterglück;
denn Kindern eine Mutter sein,
ist Gottesdienst beim Kerzenschein!

Drum kniet heut' andächtig hin,
schließt auf die Tür im Herzen drin! -
Und nehmt der lieben Mutter Hände,
die rastlos fleißig ohne Ende!

Sagt ihr, - und seid Ihr noch so weit,
den schönsten Gruß der Dankbarkeit;
die Amsel singt für Euch im Hag
ein Lied - zum Muttertag!

Olga Brauner

Mutter

Nur wem du gestorben bist,
weiß erst recht, was Mutter ist;
kennst des Herzens herbstes Leid,
weißt von aller Seligkeit;
wenn die Welt auch herzlos sticht,
Mutter bricht die Treue nicht;
kann vergeben, kann verzeihn,
lächelnd uns im Tode weihn;
selbst, wenn alle von uns gehn,
Mutter wird uns noch verstehn;
wird uns durch die Sturmnacht führen:
Mutterherzen finden Türen.

Othmar Fiebiger

Feierabend

Wenn Du noch hast ein Mütterlein -
dann sitze gern zu ihren Füßen,
derweil die Hände ruhen müssen
im Feierabend - Dämmerchein!

Still schließt ein gold'ner Schlüssel auf
den schönen Traum der Kinderzeit -
mit Bildern voller Seligkeit -
die längst verwischt der Jahre Lauf!

Laß blättern Seite sie um Seite, -
es ist wie eine Märchenwelt, -
klingt wie Musik, was sie erzählt, -
während ihr Auge blickt ins Weite ...!

Olga Brauner

Mutterauge

Mutterauge
leuchtet so schön,
leuchtet wie Sterngold aus Himmelshöhn,
leuchtet selbst über Grabesnacht -
Mutteraugen halten Wacht!

Othmar Fiebiger

Der Mutter zum Geburtstag

Von Olga Brauner

Mutter!
Deine fleiß'gen Hände,
die sich regen ohne Ende,
laß ruhen heute!
Ehrfurchtsvoll will ich die meinen
mit den deinen still vereinen
in tiefster Freude!

Mutter!
In deine Stube, ach die arme,
sonnenlos und voller Harmes,
fiel heut' ein Stern!
Ringsum deine Kinder stehen,
die gekommen, dich zu sehen,
von nah und fern!

Mutter!
Deine Lebensstunden
sind zutiefst mit uns verbunden;
du gabst uns das Leben!
Führtest unsre ersten Schritte,
lernstest uns die erste Bitte
zum Gebet erheben!

Mutter!
Hast doch du den wahren Segen,
den der Arbeit, allerwegen
uns gelehrt; ...
und in unsern Kindertagen
Märchen sowie schöne Sagen
uns beschert!

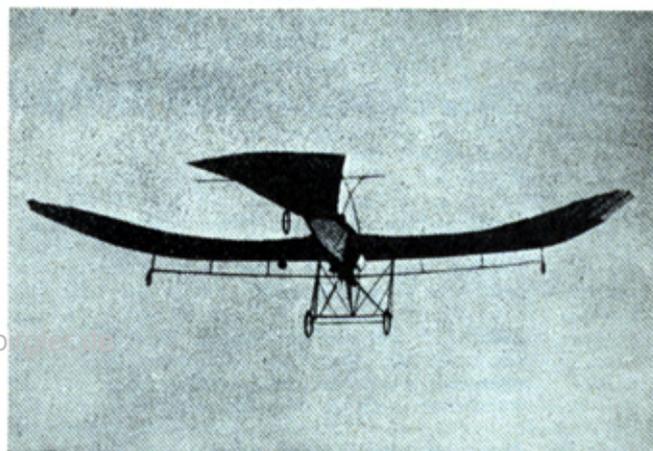
Mutter!
Die Ehrfurcht vor dem Brot,
Vorbild in Glück und Not
sind reiche Gaben,
die wir aus deinem Lebensschrein
und deinem wahren Muttersein
empfangen haben!

Herrgott!
Erhöre heute unsre Bitte,
erhalt' noch lang in unsrer Mitte
die Mutter!
Letztes Stückchen traute Heimat! ...
Jeder träumt, der bei ihr eintrat,
von seiner Mutter!

Ein Riesengebirgler baut die ersten Flugzeuge in Österreich

In Freilassing bei Salzburg feierte Weihnachten 1950 der bekannte sudetendeutsche Leinenindustrielle Dr. Ing. Igo Etrich aus Trautenau seinen 71. Geburtstag. Dr. Etrich erwarb sich durch seine bahnbrechenden Pionierarbeiten auf den Gebieten des Flugwesens und des Bastfasermaschinenbaues große Verdienste und war dadurch weit über die Grenzen seiner Heimat bekannt. Schon im Alter von 18 Jahren befaßte er sich mit dem Flugproblem, trotzdem er deshalb als Phantast verlacht wurde. Er erwarb im Jahre 1898 nach dem Tode Otto Lilienthals in Berlin einen Gleitflieger zu Studienzwecken, den er später dem technischen Museum in Wien schenkte. Nach mehrjährigen Forschungsarbeiten und Versuchen gelangen 1906 die ersten Gleitflüge bei Trautenau, die großes Aufsehen erregten. Der Apparat war nach dem Vorbild eines exotischen Flugsamens konstruiert und schwanzlos. Erst 36 Jahre später wurde festgestellt, daß das schwanzlose Flugzeug alle anderen an Schnelligkeit und Ökonomie übertrifft und daher die Type der Zukunft darstellt.

Im Jahre 1909 gelangen Igo Etrich am Steinfeld bei Wiener-Neustadt die ersten Flüge mit einem 40-PS-Eindecker und konstruierte er im Winter 1909/10 in Wien die allgemein bekannte „Etrichtaube“, mit der im Jahre 1910 sein Pilot Karl Illner aus Schatzlar bei Trautenau fast alle damals bestandenen Weltrekorde brach und die ersten Überlandflüge in Österreich absolvierte; er gewann unter anderem den „großen Preis der Stadt Wien“ von 20 000 Goldkronen für einen Flug Wien—Horn und zurück. Der 60-PS-Austrodaimler-Motor der „Taube“ war eine Konstruktion des bekannten Schöpfers des Volkswagens, Dr. Ing. Ferdinand Porsche, der kürzlich in Stuttgart verstorben ist. Infolge der großen Erfolge der „Etrichtaube“ erteilte die österreichische und deutsche Heeresverwaltung große Aufträge und wurde der Serienbau in Wiener-Neustadt aufgenommen, während die Erzeugung in Berlin durch die Firma E. Rumpler im Lizenzwege erfolgte. Unter anderem errang Helmuth Hirth 1911 auf



einer „Taube“ den Kathreinerpreis von 50 000 Goldmark für den ersten Flug Berlin—München und wurde dieses vogelähnliche Flugzeug das Vorbild für alle deutschen Flugzeuge vor dem ersten Weltkrieg.

Nachdem die Firma Rumpler die von Etrich geschaffene „Taube“ entgegen den Vereinbarungen nur als „Rumplertaube“ bezeichnete, löste Etrich den Vertrag und gründete 1911 in Liebau in Schlesien die „Etrich-Fliegerwerke“, welche 1913 nach Brandenburg a. d. Havel verlegt wurden. Im September 1913 unternahm Etrich mit Alfred Friedrich auf einer 100-PS-„Etrichtaube“ den ersten Auslandsflug Berlin—Paris—London—Berlin und erregte dieser Flug seinerzeit großes Aufsehen.

Die „Brandenburgischen Flugzeugwerke“ entwickelten sich im ersten Weltkrieg zu einem der größten Unternehmen dieser Art Deutschlands. Nach dem Kriege wurde dieses Werk sowie alle übrigen Flugzeugfabriken auf Grund des Versailler Diktates zerstört und befaßte sich Etrich von da ab mit der Leitung seiner beiden Textilbetriebe bei Trautenau. Er entwickelte mehrere neue Maschinen für Bastfaseraufbereitung (Flachs, Hanf), deren Erzeugung in drei Maschinenfabriken in Deutschland und dem Sudetenlande erfolgte und die in der ganzen Welt Verbreitung fanden.

Als Anerkennung für seine Pionierarbeiten und großen Verdienste auf dem Gebiete des Flugwesens und der Mechanisierung der Bastfaseraufbereitung wurde Igo Etrich von der Technischen Hochschule in Wien der Dr. Ing. h. c. verliehen.

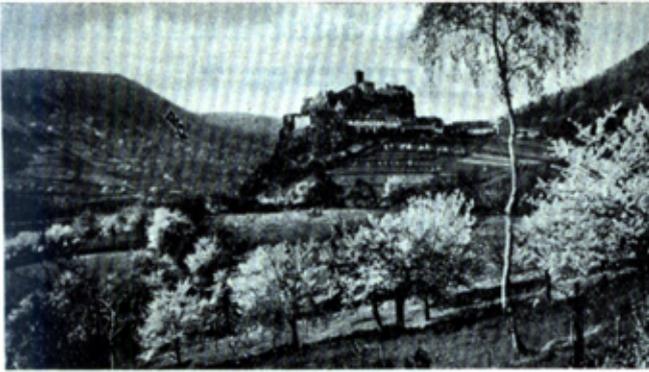
Im Frühjahr 1945 ereilte Dr. Ing. h. c. Igo Etrich dasselbe Schicksal wie alle übrigen Sudetendeutschen und wurde er 1946 mit seiner Frau nach Bayern ausgesiedelt und seines ganzen Besitzes beraubt. Die von ihm geschaffenen und patentierten Maschinen werden in großen Serien in Tannwald (CSR) erzeugt und in alle Staaten des Ostblocks geliefert, wodurch der tschechische Staat Millionenbeträge an Devisen verdient. Der Patentinhaber und Erfinder aber wurde um die Früchte seiner Lebensarbeit gebracht.

Ing. Hans Birke



Ing. Igo Etrich

mit Gattin und Enkelkindern, Großindustrieller, sudetendeutscher Erfinder u. Konstrukteur



Wir fahren zur Baumbüte ins Elbetal

Viele Hunderte unserer Leser gehören zu den 25 000 Wanderfahrtsteilnehmern, die alljährlich von 1926 bis 1938 mit dem heutigen Schriftleiter unserer Riesengebirgsheimat in Gottes weite Welt fahren. Dieses Bildchen vom Schreckenstein soll für Euch alle eine unvergeßliche Erinnerung sein.

Fronleichnom

Annla, Hannla, kumm ok grod -
Manne is Fronleichnomstog -
Beim Mariabeld derhenda
Warn mer schöne Kranzlan benda.

Pflockt ok Bluma ollerhond:
Tost an Till an Tauerond,
Dunnerrüslan, Forn on Kräuter,
Rut on gale Wiesareiter!

Juhuhu! - Du gläbst mersch nee,
Wie ich mich of manne free:
Of der Bleech, siech nonder, Annla,
Licht mei Kleed me'm bloa Bannla.

Mutter gett mer öm a Kop
Rusmarin vom Blumatop,
Öm a Hols die Ket me'm Herzla,
Ei die Hond a Lichtmaßkerzla.

Ei der andern war ich trähn
s' Körwla aa zom Blumastreen:
Voter wad a Pforrer bata,
Doß ich darf zom Himmel trata...

Fronleichnamtsfest in Hoheneibe

Fronleichnamtsfest! - Viele schöne Erinnerungen gehen an diesem Tage in die Heimat zurück, festlich gekleidete und froh gestimmte Menschen, junges Grün und blühende Bäume, wehende Fahnen und blitzende Uniformen, mit Birkengrün geschmückte Häuser und Altäre, dröhnende Böllerschüsse und schallende Musik, weihvolle und uralte Lieder vernehmen wir zu sehen und zu hören. Fronleichnamtsdonnerstag und -sonntag waren in unserem Heimatstädtchen wahrhaftig Volksfeste in des Wortes schönster Bedeutung. Ein farbenprächtiges Bild hat sich dem Auge an diesen beiden Tagen des Jahres, seit vielen Jahrzehnten in fast unveränderter Form bis an die Schwelle des zweiten Weltkrieges erhalten.

Schon einige Tage vor dem Fest wurden allenthalben Vorbereitungen getroffen, die vier großen Altäre wurden hervorgeholt und bis auf die Altarbilder, welche erst am Morgen des Festtages eingesetzt wurden, an ihren Standplätzen aufgestellt. Zwei Altäre standen am Kirchenplatz, vor dem alten Fachwerkhaus des Rasierers Seidel der erste und beim Kaufmann Fetscher der zweite. Der dritte Altar befand sich an der Längsseite des Rathausplatzes, die mächtigen Bäume des Schloßparkes bildeten einen herrlichen Hintergrund dazu. Der vierte Altar hatte seinen Standplatz in der Hauptstraße zwischen Gasthof „Stadt Wien“ und Textil-Wonka, dem früheren Dr.-Patz-Haus. Am Mittwoch vor dem Feste brachte man unzählige Birkenbäumchen in die Stadt, zu beiden Seiten der Altäre wurden sie aufgestellt, mit den Ästen wurden die Häuser geschmückt, links und rechts der Haustüre stand ein Birkenbäumchen und die Säulen der Laubenhäuser waren zum Anbringen der grünen Äste besonders geeignet. Die Stadt ließ sich die gründliche Säuberung der Plätze und Straßen, durch die sich die Prozession bewegen sollte, besonders angelegen sein, geschickte Frauenhände schmückten die Altäre mit Tüchern und Blumen, Teppiche bedeckten die Altarstufen. Die Kinder zogen hinaus in die Wiesen und Felder, um sich die schönsten

Frühlingsblumen für ihre Kränze zu holen, die die Mädchen im Haar und die Jungen am Arm trugen. Mutter hatte alle Hände voll zu tun: die Kränze mußten gebunden werden, und damit sie bis zum Morgen auch recht frisch blieben, wurden sie über Nacht auf das kühle Kellerpflaster gelegt. Die weißen Kleidchen der Mädchen mußten aufgebügelt, das aufgelöste Haar onduziert und die geflochtenen Körbchen mit Blütenblättern gefüllt werden, wenn möglich mit den leuchtenden roten und rosa Blättern der Pfingstrose, im Volksmund nur „Patenich“ genannt. Es war ein schöner Brauch, daß die weiblichen Erstkommunikanten des betreffenden Jahres zum Streuen des Blumentepiches für den Weg des Allerheiligsten ausersehen waren. Veteranen und Feuerwehrmänner brachten ihre Uniformen auf Hochglanz, die Feuerwehr putzte ihre Geräte, schmückte sie mit Blumen und Kränzen, am Stadtpark und Schleußenberg wurden die Böller vorbereitet. Unter all diesen Vorbereitungen kam der Fronleichnamstag heran. Am Donnerstag wurde das Fest seitens der Weltgeistlichkeit gefeiert und dementsprechend nahm die Prozession ihren Ausgang von der Dekanalkirche, die sonntägliche Prozession der Augustinerordenspriester ging vom Kloster aus. Solange das alte Österreich bestand, war die Prozession besonders feierlich, sie wurde in keiner Weise durch Verbote und einschränkende Verordnungen an ihrer Entfaltung behindert. Die Schuljugend war vollzählig daran beteiligt und wir Schulbuben von damals konnten es kaum erwarten, im grauen Morgen durch die ersten Böllerschüsse geweckt zu werden. Wenn wir Oberhohenelber, dann die Pommerndorfer und Ochsengrabener Veteranen mit klingendem Spiel den Steinweg herunterkommen sahen und hörten, war es höchste Zeit, daß wir uns in der Schule versammelten. Unter Vorantritt der weißseidenen Schulfahne und in Begleitung der gesamten Lehrerschaft marschierten wir dann in die Stadt. Inzwischen hatten die Kinder der Hoheneiber Schulen mit den Kirchenfahnen bereits Aufstellung genommen, die Vereine waren eingetroffen, die Feuerwehr hatte ihre Geräte auf dem Rathausplatz entlang des Rathauses zur Aufstellung gebracht. Unsere besondere Bewunderung erregten die mächtigen, jahrhundertealten Zunftfahnen, die so groß waren, daß neben dem eigentlichen Fahnenträger, einem verdienten Altgesellen, vier weitere Gesellen die vier Seitenstreben halten mußten. In späteren Jahren wurden diese Fahnen zu beiden Seiten des Altars am Rathausplatz aufgestellt. Nach Beendigung des Gottesdienstes, bei welchem die Kirche stets bis zum letzten Platz gefüllt war, nahm die Prozession unter feierlichem Glockengeläute und unter Böllerschüssen ihren Anfang. Der langen Reihe der Schuljugend folgten die uniformierten und nichtuniformierten Vereine, mehrere Musikkapellen spielten die alten Märsche; solange die Zunftfahnen im Zuge mitgetragen wurden, schlossen sich die Zünfte und Innungen mit ihren Meistern und Gesellen an. Die Spitze des Zuges hatte den ersten Altar bereits erreicht, als der Dechant oder Augustinerprior, begleitet von der Geistlichkeit, unter dem seidenen Baldachin mit der goldstrahlenden Monstranz folgte. Getragen wurde der „Himmel“ - so wurde der Baldachin allgemein genannt - von Mitgliedern der Vereine und flankiert von Polizei in Galauniform. Ihm folgte im alten Österreich der Patronats-herr, Graf Czernin-Morzin mit Gemahlin, Bezirkshauptmann, Bürgermeister, Staats-, Kommunal- und herrschaftliche Beamte und die unübersehbare Schar der sonstigen Gläubigen. Während der religiösen Handlungen bei jedem Altar erschollen die Signale „Zum Gebet“, Böllerschüsse hallten über die betende Menge und die heute noch in unseren Ohren fort klingenden Weisen der alten Fronleichnamtslieder begleiteten die kirchlichen Zeremonien. Die Gläubigen aus dem gesamten großen Hoheneiber Kirchsprengel, der an die 13 000 Seelen zählte, waren am Fronleichnamstag in der Stadt versammelt. Gebirgsbewohner, welche man sonst das ganze Jahr nicht sah, kamen zur Prozession und nahmen sich ein geweihtes Zweiglein vom Altarschmuck mit in die heimatliche Hütte. Vom letzten Altar bewegte sich die Prozession in der gleichen Reihenfolge an ihren Ausgangspunkt zurück. Es dauerte noch lange, ehe die Vereine mit klingendem Spiel abmarschiert und die anderen Teilnehmer nach Hause und, sofern sie einen weiten Heimweg vor sich hatten, in die Gaststätten zur Stärkung abgewandert waren.

Wer je Gelegenheit hatte, das buntbewegte und farbenfrohe Bild dieses Tages von einem erhöhten Standpunkt - etwa dem Rathausurm - zu beobachten und in sich aufzunehmen, dem wird es bis zum heutigen Tage unvergessen geblieben sein. Die seit jeher bestandene Vorliebe und das Geschick der Hoheneiber zur Gestaltung ihrer Feste, die vorbildliche Sauberkeit der Häuser und Straßen, der Hang des schlesischen Menschen zur Mystik und Anteilnahme an religiösen Dingen, welcher im ausklingenden 18. Jahrhundert in der Veranstaltung von Passionsspielen in Hoheneibe einen Höhepunkt hatte, war auch bei den modernen und weltauftgeschlossenen Bewohnern unseres Heimatstädtchens und seiner Umgebung noch wach und fand an den beiden Fronleichnamstagen sichtbaren Ausdruck.

E. P.

Ein Gedenken an † Pfarrer Heinrich Gottlieb



Heute soll in unserem Heimatblatt eines in letzter Zeit Verstorbenen ehrend gedacht werden, des Pfarrers Heinrich Gottlieb, in den Jahren 1912—1919 Pfarrer der evangelischen Gemeinde Hohenelbe. Er starb am 17. Dezember 1950 an einem Herzleiden in seinem letzten Wirkungsort Bad Elster i. Sa. Wer von seinen ehemaligen Gemeindeangehörigen, den Amtsbrüdern und

besonders den Mitgliedern des Gesangsvereines Hohenelbe, den Gottlieb einige Jahre als Chorleiter leitete und zu beachtlicher Höhe führte, erinnert sich nicht gern des liebenswürdigen, in allen Kreisen der Bevölkerung geschätzten Mannes, dessen seelsorgerische Tätigkeit ihn über den eigenen Wirkungsbereich - Hohenelbe, Hackelsdorf, Rochlitz - hinaus auch in den Nachbarpfarren Langenau, Hermannseifen, Trautenau zu einer bekannten und beliebten Persönlichkeit machte, mit deren Pfarrern er engste Verbindung unterhielt und gemeinsam mit ihnen das Nachrichtenblatt der evangelischen Riesengebirgsgemeinden herausgab. Für die vielen, die nach seinem Weggang von Hohenelbe mit ihm die Verbindung verloren, sei sein späterer Lebensweg - nach von Frau Pfarrer Gottlieb freundlichst zur Verfügung gestellten Angaben - hier aufgezeichnet.

Im Jahre 1919 wählte ihn die evangelische Doppelgemeinde Bodenbach-Tetschen zu ihrem Seelsorger. Er diente ihr rund zehn Jahre, bis ihn eine Aufforderung, sich um die Pfarrstelle an der Trinitatiskirche zu bewerben, nach Dresden berief, wo ihn am 31. Oktober 1928 die Trinitatisgemeinde zum Pfarrer wählte. Hier fand er die seiner Veranlagung entsprechende Tätigkeit, ins Große zu wirken, eine Seelenzahl von 34 000 Gemeindeangehörigen, eine Gemeinde die in Liebe und Treue auch dann noch an ihm hing, als der Statthalter Hitlers in Sachsen, Mutschmann, ihm die Befugnis zur Ausübung der Amtstätigkeit entzog. In der Dresdner Schreckensnacht wurden durch den schweren Luftangriff Kirche, Pfarrhaus, das große neue Gemeindehaus zerstört, Pfarrer Gottlieb verlor sein ganzes Hab und Gut, wurde aber selbst mit seiner ihm in Bodenbach angetrauten Frau wie durch ein Wunder gerettet. Nach dem Zusammenbruch Mai 1945 konnte er seine Tätigkeit in der durch den Bombenangriff auf rund 8000 Seelen zusammengeschmolzenen Gemeinde wieder aufnehmen, folgte aber noch im selben Jahre einem Ruf nach Löbau i. Sa., wo er bis Ende 1947 im Dienste einer lebendigen, aufgeschlossenen Gemeinde wirken konnte. Anfang 1948 berief ihn das Landeskirchenamt als 1. Pfarrer nach Bad Elster. Hier hatten der Verfasser des Nachrufs und seine Frau im Herbstanfang vorigen Jahres das Glück, mit dem Jugendfreund, seiner lieben, feinsinnigen Frau, Sohn und Schwiegertochter vier unvergeßliche Wochen im freundlichen Pfarrhaus zu verleben und sich einer Badekur zu unterziehen, die ihm der herzensgütige Freund unter beträchtlichen persönlichen Opfern ermöglichte. - Am 30. September brach der bisher immer Gesunde unter einem schweren Herzanfall plötzlich zusammen. Mit Aufbietung aller Kraft hielt der schon Schwerkranke am nächsten Tage noch Gottesdienst und Abendmahlsfeier und sah Gottes Gnade darin, daß er dazu noch die Kraft gehabt hatte. Es folgte ein wochenlanges, schweres Krankenlager, doch schien es zuletzt, als ob die Genesung sicher sei.

Mitte November reiste Pfarrer Gottlieb nach Leipzig, wo er mit seiner Frau den verspäteten Urlaub in dem von ihm so geliebten Diakonissen-Mutterhaus verbrachte und sich gleichzeitig einer gründlichen ärztlichen Nachbehandlung unterzog. Voller Zuversicht, daß ihn die köstliche Elsterer Luft ganz gesund machen werde, kehrte er am 15. Dezember heim. Doch der Herr über Leben und Tod hatte es anders beschlossen, er rief ihn am Sonntagmorgen, den 17. Dezember, heim. Ein schwerer Herzkrampf bereitete ihm die letzte harte Todesnot, durch die er mit vollem Bewußtsein und laut zu seinem Herrn betend hindurchging. Damit hat ein reiches Leben vorzeitig - Pfarrer Gottlieb war erst 62 Jahre alt - Abschluß gefunden. Die Jahre seiner Tätigkeit im Riesengebirge gehörten, nach eigenem Bekenntnis, zu den schönsten seines Lebens. Seinen vielen, heute über ganz Deutschland zerstreuten Freunden aus damaliger Zeit sei deshalb durch unser Heimatblatt Kunde von seinem Ableben gegeben.

R. M.

Landgerichtspräsident a. D. H. Pinz, Trautenau †

Am 21. 2. 1951 verschied nach kurzem Krankenlager an Herzlähmung im 67. Lebensjahre, fern seiner geliebten Riesengebirgsheimat, Herr Landgerichtspräsident a. D. Hans Pinz zu (16) Nanzenbach bei Dillenburg, wohin der Verstorbene im Jahre 1946 mit seiner Familie ausgesiedelt wurde.

Geboren am 10. 8. 1884 zu Ploß, Kreis Hostau, auf den Höhen des grünen Böhmerwaldes, besuchte der Verstorbene das Gymnasium zu Budweis und Saaz, wo er im Jahre 1904 die Reifeprüfung ablegte. Hierauf studierte er an der juristischen Fakultät der Deutschen Universität zu Prag Rechts- und Staatswissenschaften und trug mit Stolz das blau-weiß-blaue Band der Prager Universitätssängerschaft „Barden“, der er auch bis zu seinem Tode die Treue bewahrte. Nach Ablegung dreier Staatsprüfungen trat er in den österreichischen Justizdienst ein und war als Auskultant bei den Kreisgerichten in Pilsen und Prag tätig. Nach Verlauf des vorgeschriebenen Vorbereitungsdienstes legte er die Richteramtprüfung mit gutem Erfolg ab und wirkte dann als Bezirksrichter beim Bezirksgericht in Trautenau vom Jahre 1914 an, welches Gericht er vom Jahre 1929 an als Gerichtsvorstand leitete.

Als im Jahre 1938 der Anschluß an das Deutsche Reich erfolgte und der südliche Teil des deutschen Riesengebirgsvorlandes vom Kreisgericht Jičín bzw. Königgrätz vom Protektoratsgebiete abgetrennt wurde, erwachte neuerdings der Gedanke, für das Gebiet von Braunau bis Rochlitz zu Trautenau ein deutsches Landgericht zu errichten, welcher Plan schon im Jahre 1918 durchgeführt, aber nur kurze Zeit von Bestand war. Im Jahre 1939 fand nun diese Absicht ihre endgültige Erfüllung, und Hans Pinz wurde zunächst als Landgerichtsdirektor mit der kommissarischen Leitung dieses neuen Landgerichtes betraut, jedoch bald darauf zum Landgerichtspräsidenten ernannt. In dieser Eigenschaft war seine erste Sorge, ein entsprechendes Gebäude ausfindig zu machen, und der Um- bzw. Ausbau des Uniongebäudes ist seinem Einfluß zu verdanken. Bald konnte das neue Landgericht aus dem Inwaldhaus am Goetheplatz nach dort übersiedeln, ebenso die übrigen Justizbehörden. Der Sprengel des Landgerichtes Trautenau umfaßte dann die Amtsgerichtsprengel Arnau, Braunau, Hohenelbe, Marschendorf, Rochlitz, Schatzlar, Trautenau und Wekelsdorf.

Bereits im Jahre 1920 hatte sich der Verstorbene mit der Tochter Marianne der Eheleute Hubert und Charlotte Swoboda, Oberlehrer in Trautenau, vermählt, und seine Bindungen zum Riesengebirge wurden dadurch noch fester verankert. Dieser Ehe ist ein Sohn entsprossen, der heute zu Marburg Rechtswissenschaften studiert.

Während seiner Trautenauer Tätigkeit war der Verstorbene in vielen kulturellen und völkischen Vereinen tätig, in der Gesellschaft ein gern gesehener Gast, als Richter aber stets human und gerecht, als Präsident seinen Richtern ein stets liebevoller Kollege, den Beamten und Angestellten gegenüber ein korrekter Vorgesetzter, der auch für die privaten Verhältnisse seiner Untergebenen ein offenes Herz hatte und, wo immer er konnte, diese in ihrem Fortkommen förderte, ein edler Charakter, der niemals Haß oder Rache kannte, sondern immer nur Güte und Liebe. Seine Bescheidenheit zeigte seine vornehme Gesinnung.

Als stets deutschführender Mann trug Präsident Pinz den Verlust seiner Heimat und seines Wirkungskreises schwer, und zu den seit Jahren bereits bestehenden Herzbeschwerden gesellte sich nunmehr auch schweres seelisches Leid.

Unter zahlreicher Beteiligung von Heimatvertriebenen und auch einheimischer Bevölkerung wurde der Verstorbene am 23. 2. 1951 zu Nanzenbach der Erde übergeben. Im Namen der Landsmannschaft der Riesengebirgler aus dem ehemaligen Landkreis Trautenau, die sich äußerst zahlreich an der Beerdigung beteiligte, hielt am offenen Grabe Herr Prof. Föhst aus Dillenburg einen ehrenvollen Nachruf. Das Wirken des Verstorbenen wird in den Herzen der Riesengebirgler weiterleben, seiner Gattin aber und seinem Sohne wendet sich unser aller Teilnahme zu. So wollte es ein tragisches Geschick, daß Präsident Pinz zugleich der erste und auch der letzte Präsident des Landgerichtes zu Trautenau war.

Dr. Dienelt

*

Doch mitunter darf's geschehen,
daß sich der Himmel aufs neue zeigt:
wenn eine Mutter still und gläubig
sich zu ihrem Kinde neigt.

Othmar Fiebiger

Mäjongdocht

Do knie ich, Maria, vürm Beld o der Lend
On weiß gor nee, wos ich soll bata geschwend.

Wär ich a Vöghla winzich an kleen,
Pfef ich Der's schönste Liedla atkeen,

Wär ich a Blümla, richnich an schön,
Wollt ich fürs Kranzla Dir zolieb blühh.

Wär ich a Lichtla, möcht ich gonz socht
Brien für Dem Beld bis tief ei die Nocht.

Do knie ich, Maria, vürm Beld o der Lend -
Du best holt die Mutter on ich blei Dei Kend

P. Meinrad

Unsere Chorregentin

Zum Gedächtnis an Hilde Spiller, verehelichte Zirm

Das alte Städtchen Hohenelbe liegt im Sonnenschein, und die Häuser sehen aus, als hielten sie einen Mittagsschlaf in der Hitze, vor welcher nur die tiefen kühlen Lauben schützen und die Jalousien, welche die Kaufleute schräg vor ihre Schaufenster gezogen haben. In den alten Kastanien auf dem Platz vor dem Rathaus summen die Bienen, und das Schloß mit seinen vier mächtigen Türmen hinter dem hohen gußeisernen Gitter träumt alten, längst vergangenen Tagen nach. Nur der Heidelberg, der dunkelblau auf das mittägliche Land herniedersieht, scheint wach, so wie die weißen Wolken, die über die Waldberge herüberziehen ins Böhmerland.

So habe ich das Städtlein in Erinnerung, von der Laurentiuskirche und dem Kaiserpanorama angefangen bis zur Steinernen Brücke, wo die Elbe über grünbesponnene Felsen rauscht, wenn die Kirchenuhr, die immer etwas zu früh ging, ein halb ein Uhr Mittag schlug. (Die Rathausuhr, deren Zifferblatt des Abends beleuchtet war, daß man es weithin sehen konnte, ließ sich mehr Zeit als ihre geistliche Schwester. Wenn sie schlug, dann hörte man ihr das Amtliche an: Bumm, bumm ..., ich bin die Rathausuhr, klang es, da gibt es keine Widerrede.) Um diese Zeit und noch dazu im Sommer war das Städtchen wie ausgestorben. Der Lärm, mit dem die Schulkinder die Straße, die Gehsteige und Lauben erfüllt hatten, war verrauscht. Die würdigen Gestalten der Lehrer und Bürobeamten hatten sich, wie an unsichtbaren Drähten hängend, steif vorüberbewegt, und sogar vor dem alten Stadtschreiber, der an Rheuma litt, war nicht einmal einer der beiden Krückstöcke, auf die er sich beim Gehen stützte, mehr zu sehen.

Um diese Stunde gehörte das Städtchen, das sich ansonsten dem Jungen vom Dorfe hochmütig verschloß, mir allein. Meine Notenmappe unter dem Arm, genoß ich, durch nichts und niemanden gestört, das kleine Städtchen von oben bis unten. Und was ein richtiger Junge ist, dem entgeht nichts, auch wenn die Hitze noch so sehr auf die Mauern drückt, daß sie die halbe Nacht warm bleiben! Da stand ich neugierig am Wetterhäuschen unten bei der Rubezahlrogerie und betrachtete Barometer und Thermometer und Hygrometer, und wer weiß, was noch alles zu sehen war. Ich schlug mit dem Zeigefinger an die dicke Glasscheibe, weil mich ja doch niemand sah, um festzustellen, ob das Barometer steige oder falle. Ich bestaunte den rabenschwarzen Mohren in der Kolonialwarenhandlung und den Riß in seinem Ohr, welcher den weißen Gips zutage brachte, aus dem der ganze rabenschwarze Mohr mit seinen blutroten Lippen bestand. Ich hörte voll heimlichen Staunens das feine Läuten der goldenen Uhr, die sich unter einem Glassturz im Schaufenster des Uhrmachers drehte; ich konnte mich nicht sattsehen an den Kinobildern, welche den Zauber einer fremden, unbekannteren Welt an sich hatten. Ich suchte mir im Hutladen eine Mütze für die Woche und einen Hut für den Sonntag aus und träumte mich in den Besitz dieser Kopfbedeckungen, über die ich mich freuen konnte, auch wenn sie mir in Wirklichkeit gar nicht gehörten. Schlimmer war es vor den Schaufenstern der Spielwarenhandlung und der Konditorei, auf deren Glastür in Goldbuchstaben zu lesen war „Gala Peter“. Eisenbahnzug und Baukasten waren damals noch begehrte Dinge; aber noch schlimmer stand es um die Herrlichkeiten in der Konditorei, die, man höre und staune, die ganze Schneekoppe, wie sie leibte und lebte, mitsamt Wetterwarte, Kapelle, deutschem und böhmischem Gasthaus aus reinstem Zucker nachgebildet hatte. Sogar der Zickzack- und der Jubiläumsweg waren zu sehen. Die Konditorei war mehr als ein-

mal daran schuld, daß ich zu spät in die Klavierstunde zu unserer Chorregentin kam, welche den Drehstuhl immer hinaufschraubte, weil vor mir größere Schüler dagewesen waren. Schönste Kindheits Erinnerungen werden wach, wenn ich an alles denke, schon an den Weg vom Dorfe in die Stadt, vorbei an den Wiesen, in denen es im Frühling grünte und blühte, von wo im Sommer der schwere Duft des Heues kam, und auf denen im Winter der Schnee lag, daß es weithin glitzerte und funkelte, so daß einem drüben auf der Landstraße mit ihren singenden Telegraphendrähten weihnachtlich zumute wurde. Die hohen Berge im Norden sehe ich vor mir, die im Abendschein rot zu glühen begannen, wenn die blauen Schatten über die weiten Schneefelder fielen und die Fenster der Bauden von den Bergen herunterblitzten ins liebe Tal der Heimat. Ich höre die Elbe rauschend über die Wehre gehen und sehe Sankt Nepomuk auf der Brücke, der im Winter immer einen Ballen Schnee an Stelle des Kreuzes in den Armen hielt; ich höre das helle Skiheil der jungen Menschen, welche die Bretteln auf den Schultern, dem Gebirge zustrebten; ich höre das Schellenklingeln der Schlitten zwischen den hohen Schneewällen, welche die Straße auf beiden Seiten säumten; ich gehe in Gedanken unter den Lauben, in die man sich flüchtete, wenn im Sommer der Regen auf das Städtchen niederrauschte, dessen Häuser im Winter wie Schemen aussahen, wenn das Schneegestöber sie einhüllte und die Menschen alle weiße Pudelmützen trugen. Ich sehe die Städte, welche immer ein wenig von oben herab auf uns Dörfler blickten, am Sonntag schön genutzt auf dem Korso vor dem Café mit der Gala-Peter-Aufschrift auf und ab gehen und steige in Gedanken die Stufen zur Kirche empor, von der ein boshafter Kunsthistoriker behauptete, sie sehe wie ein Ankersteinbaukasten aus. Ich höre den tiefen Klang der Laurentiusglocke weithin über das Gebirgsland tönen und das Brausen der Orgel, das man besonders am Schluß der Neun-Uhr-Messe, wenn die Gläubigen die Treppe hinunterquollen, bis hinüber zum Kaiserpanorama und vielleicht noch weiter vernahm. Und ich sehe die Chorregentin als eine der Letzten kommen und heiter nach allen Seiten grüßen, wo ihr dankbare Blicke begegneten. Ich habe noch ihre liebliche Frauenstimme im Ohr, mit der sie die Lieder der Haydn- und der Schubertmesse sang und die zum Preise Mariens, wenn der Altar der Himmelskönigin ein Meer von Blumen war. Ich höre ihr „Kindlein auf Stroh...“ zur Weihnachtszeit, wenn ich an Mutters Hand durch den Schnee und die Finsternis zur Rorate in die Stadt stapfte, wo nur hier und da ein Fenster hell war. Ich wollte, ich könnte aus einem Leben von Irrungen und Wirrungen eine einzige Stunde in jener Zeit anrücken, da noch die guten Geister der Heimat über mein Kindsein wachten.

Ich weiß es noch wie heute, wie wir wallfahrten gingen zur lieben Mutter von Ketzelsdorf, wir Schulkinder, die an den Eichkätzchen in den Bäumen mehr Interesse hatten als an dem Kreuzweg, den die fromme Gemeinde betete. Um unseren Leib, den Bruder Esel, wie ihn St. Franziskus nennt, zu stärken, kehrten wir nach getaner Andacht im Wirtshaus beim Vetter Jakl ein, aßen unser Mitgebrachtes und tranken Kaffee aus hohen Gläsern dazu. Unsere Chorregentin aber drehte uns, als wir uns gelobt hatten, zu den Klängen eines Musikautomaten im Kreise, daß uns schwindlig wurde. Ich habe alles vor mir, die Kirche oben im Wald, die Kreuzwegstationen, die Treppe zur Kirche empor, das Wäldchen mit den Verkaufsbuden und das Wirtshaus, in dem wir so fröhlich waren, damals mit unserer Chorregentin.

Das andere hörte ich aus ich weiß nicht wievielter Hand als ein winziges Stücklein der Unglückschronik von 1945 ff.: Eine Frau durch ihr Orgelspiel seit Jahrzehnten der geliebten Heimatkirche verbunden, nimmt Abschied - das zutiefst verwundete Herz sagt ihr, für immer. Noch einmal gehen ihre Finger über die vertrauten Tasten, auf denen sie in der Morgenfrühe so manchen Riesengebirgswinters steif froren. Dann verstummt die Orgel plötzlich, so daß die Kirche, bis auf den letzten Stehplatz mit Deutschen gefüllt (ihnen war diese einzige Frühmesse vorbehalten), erstaunt aufhorcht. Nach der heiligen Kommunion verläßt die Chorregentin die Kirche durch die Sakristei. Ein letztes Mal wendet sie sich um. Aus weiten, wissenden Augen geht ihr Blick über das Kirchenschiff mit den knienenden Menschen, streift er die Säulen, den Predigtstuhl, die Heiligenfiguren Sankt Antonius und Sankt Aloysius vorne am Eingang und schwingt sich noch einmal hinauf, wo die Orgel steht, einsam, verlassen und stumm. Dann wendet sie sich jäh zum Gehen in das Lager, von wo die Aussiedlung erfolgt.

Unsere liebe Chorregentin ist nicht mehr. 1949, an dem Tage, da die katholischen Priester in aller Welt den Gläubigen das Aschekreuz an die Stirne malten, starb sie. „Riesengebirgler Heimatlied“ waren letztgehörte Klänge dieser armseligen Welt.

Das Rubezahlmärchenbüchlein von Olga Brauner hat gute Aufnahme gefunden. Da die Auflage nicht hoch war, bestelle gleich, da das Büchlein in kurzer Zeit ausverkauft sein dürfte!

Der Hohe Stein

Eine Sage aus dem Riesengebirge. Nacherzählt von Oberlehrer
J. Kuba, Hermannseifen

Vorzeiten lebte in der Ortschaft Niederprausnitz, am Fuße des durch seine herrliche Rundschau bekannten Berges Switschin, ein ehrsamer Mühlenbesitzer. Durch Redlichkeit und rastlosen Fleiß hatte er es zu Wohlstand gebracht, und nichts störte das Glück der Müllerfamilie. Ihr größter Stolz war ihr herziges Töchterchen, das die treusorgenden Eltern wie ein Kleinod hegte und pflegte.

Dieses ungetrübte Glück war aber nicht von steter Dauer. Krankheiten und Unglücksfälle griffen in das Schicksal der braven Leute. Das aufgesparte Vermögen ward verbraucht, und Not und Sorge hielten in das Mühlhaus ihren Einzug.

Eines Tages arbeitete der Müller im Hausgarten, und das muntere Töchterchen tänzelte von Blume zu Blume. Da kam ein gutgekleideter junger Mann die Straße entlang und ließ sich mit dem sorgenvoll aussehenden Müller in ein Gespräch ein. Bald war der Fremde über die mißliche Lage der Müllerfamilie unterrichtet. Mitfühlend bot er seine Hilfe an und reichte dem Müller einen mit Gold gefüllten Beutel. Ganz erstaunt und geblendet von dem vielen Gelde, stammelte der Müller: „Darf ich wohl fragen, wer der freundliche Herr ist, der gar so viel Mitleid mit mir und den Meinen hat?“ Der Fremde schien einen Augenblick zu überlegen und erwiderte: „Das ist vorläufig nicht nötig. Sie werden es ja später erfahren.“ „Und wie soll ich Ihnen“, fragte der Müller weiter, „das Geld zurückzahlen, wenn mich das Unglück weiter verfolgt?“ „Nun“, meinte der fremde Herr, „ich mache Ihnen einen Vorschlag. Ich sehe, Sie haben ein Töchterchen. Wenn Sie mir versprechen, daß ich mir dasselbe an seinem zwanzigsten Geburtstage holen darf, soll Ihnen schon heute die ganze Schuld erlassen sein.“ Dem Müller stockte bei diesen Worten das Blut in den Adern. Der Gedanke, sein liebes Kind einmal fort, vielleicht sehr weit fort zu wissen, preßte ihm das Herz zusammen. Freilich, dachte er, nachdem er sich von dem Schrecken ein wenig erholt hatte, könnte das Kind einmal ein sorgenfreies, glückliches Leben an der Seite dieses mitfühlenden Menschen führen. So schwankten seine Gedanken hin und her, bis er sich im Bewußtsein seiner trostlosen Lage entschloß, die sich ihm so unerwartet bietende Hilfe nicht abzuschlagen. Er griff zu und nahm das riesige Vermögen in Besitz.

Jahre vergingen. Das Glück hatte wieder das Mühlhaus gefunden, und die Müllerfamilie wäre wieder vollkommen glücklich gewesen, wenn nicht die quälenden Gedanken an den immer näher kommenden Verlust ihres ahnungslosen Kindes dieses reine Glück gestört hätten.

Das Mädchen war zur blühenden Jungfrau herangewachsen, und die Burschen des Ortes gaben sich alle Mühe, sich dessen Gunst zu erwerben. Ein kräftiger, blondlockiger Jüngling war es, dem das viel umworbene Mädchen sein Herz schenkte. In inniger Liebe fühlten sich die beiden miteinander verbunden.

Am zwanzigsten Geburtstage der Müllerstochter spähte der Vater mit pochendem Herzen die Straße entlang. Der Vormittag war vorüber und auch die Nachmittagsstunden vergingen, ohne daß sich der Fremde gezeigt hätte. Als dann der Müller am Abend erleichtert aufatmete, weil er glaubte, der fremde Herr werde nicht mehr eintreffen, stand er plötzlich vor ihm. Dem Müller entrang sich beim Anblick des Angekommenen ein Schrei des Entsetzens, und er mußte sich auf die Gartenmauer stützen, um nicht zusammenzubrechen. An dem Pferdefuß erkannte er, wem er sein liebes, einziges Kind verschrieben hatte. Händeringend flehte er um Schonung. Doch der Böse forderte sein Recht.

Der Zufall wollte es, daß zur selben Zeit der Bräutigam des Mädchens zur Mühle kam. Als er von dem furchtbaren Geschehen hörte, umschlang er seine schluchzende Braut und war entschlossen, den Kampf mit dem Teufel zu wagen. Da dieser den Mut des jungen Mannes bemerkte, sprach er: „Gut, das Mädchen soll dein sein, wenn du einen Wettlauf mit mir auf den Gipfel des Berges Switschin gewinnst. Ich gebe dir einen hübschen Vorsprung. Du beginnst den Lauf von hier, ich von der Schneekoppe!“

Als am folgenden Tage die Sonne ihre ersten goldigen Strahlen auf die Fluren warf, schleuderte der Satan von der Schneekoppe einen Blitz - das verabredete Zeichen des Beginnes - in das Böhmerland. Mit Riesenschritten raste er durch den Riesengrund und das Aupatal dem Ziele zu. In der Nähe der Stadt Arnau drückte ihn der Schuh, und sein Lauf wurde immer langsamer. Auf dem Berge vor Mastig konnte er nicht mehr weiter. Er setzte sich nieder, zog den Schuh vom Fuße und schüttelte aus demselben einen großen Stein. Mittlerweile hatte der Bräutigam der schönen Müllerstochter den Gipfel des Berges erreicht und damit die Wette gewonnen.

Noch heute sieht man neben dem Wege von Döberney nach Mastig einen Felsblock - den Hohen Stein -, den der Teufel damals im Stiefel dorthin getragen haben soll.

Die Kaiserhochzeit

Am 10. Mai 1951 feiert Dr. Otto von Habsburg, der österreichische Kaisersohn, mit den Titeln: „Von Gottes Gnaden Kaiser von Österreich, König von Ungarn und Böhmen, König der Lombardei und Venedigs, von Dalmatien, Kroatien, Slavonien, Lodomerien, Illyrien, Jerusalem usw., Erzherzog von Österreich, Großherzog von Toscana und Krakau, Herzog von Lothringen, Salzburg, Steyer, Kärnten, Krain und der Bukowina, Großfürst von Siebenbürgen, Markgraf von Mähren, Herzog von Ober- und Niederschlesien, von Modena, Parma, Piacenza und Guastalla, Auschwitz, Zator, Teschen, Friaul, Ragusa und Zara, gefürsteter Graf von Habsburg, Tirol, Kyburg, Görz und Gradiska, Fürst von Trient und Brixen, Markgraf von Ober- und Niederlausitz, Istrien, Graf von Hohenems, Feldberg, Bregenz und Sonnenberg usw., Herr von Triest, von Catarro und der Windischen Mark, Großwoiwod von Serbien usw.“ Hochzeit mit Prinzessin Regina von Sachsen-Meiningen. Während seine und unsere Wiege in Österreich stand, steht in Nancy in Frankreich sein Traualtar. Welch ein Schicksal! Unter dem Schutz fremder Truppen kehrte er bereits einmal nach Österreich zurück und erließ ein Manifest an seine Untertanen. Doch die von Haß und Leidenschaft gepeitschten Völker Österreichs hörten seine Worte nicht, so wie sie unseren Ruf nach Gerechtigkeit und Humanität überhören. Er ist der Kaiser ohne Vaterland, wir sind das Volk ohne Heimatland. Er ist vor einem Menschenalter verjagt und vertrieben uns vorausgegangen und trägt denselben Flüchtlingspaß. Ob sein Schicksal auch weiterhin das unsere sein wird? Gott mag es wissen!
Dittrich

Die Mutter am Fenster

Von Hugo Scholz

An jedem Morgen stand meine Mutter zu der Zeit, da sie glaubte, daß ich nun vorbeikommen würde am Fenster und wartete. Sie stand wohl oft sehr lange, denn ich kam nicht so auf die Minute, wenn sie dann nur ein paar Worte mit mir sprechen konnte. Ich aber nahm mir nicht immer diese Zeit dazu und wollte gleich weiter, weil irgendwo eine geschäftliche Verrichtung auf mich wartete, an die ich dachte. Manchmal hatte die Mutter auch etwas Kleines zum Essen für mich vorbereitet und viel Liebe dazugegeben, nur damit sie mich damit ein Weilchen aufhalten konnte. Dann aß ich es schnell hinunter und sah auf die Uhr. Nur nicht zu viel Zeit verlieren für die vielerlei Verrichtungen da und dort.

Nun wartet die Mutter schon lange nicht mehr am Fenster und hält mich auf. Aber ich bleibe jetzt selber stehen und möchte mich wohl gern ein Weilchen zu ihr ins kleine Stübchen setzen. Jetzt warte ich oft gleichsam darauf, daß mir jemand eine kleine Weile stiller Geborgenheit böte, wie es die Mutter immer tat. Man muß wohl das, was man hat, erst verlieren, ehe man erkennt, welche Bedeutung es hat. Aber eine Mutter verliert man nur einmal und niemals wird sie einem wiedergegeben. Heute weiß ich, daß von den anderen Dingen, die da immer warteten und mich drängten, keines so wichtig war, daß ich mich ihretwegen von der Mutter nicht hätte aufhalten lassen dürfen. Vieles davon wäre mir nicht davongelaufen, aber die Zeit, die meiner alten Mutter noch gegeben war, ging zu Ende. Oft dachte ich, sie nehme mir etwas, aber sie hat mir doch immer nur gegeben. Es war irrig zu glauben, etwas zu versäumen vom Leben, wenn ich eine Stunde bei ihr sitze. Ja, ich weiß nun, daß ich manche Stunde versäumt habe, die besser gewesen wäre als alle die Hast, damals als die Mutter noch am Fenster wartete. Drum „Wenn Du noch eine Mutter hast . . .“

s' wor ihm schunn allseis

Ei Longana wor bei en Bau a Knacht,
A kreizbrava Kall, o k d Kost hott ha schlacht.
Die Bäu'ren wor geiz h on kom ei d Wut,
Wenn ha sich vie Bu ta tät schmiean offs Brut.
On heia am tamma rorsch ferdhtalich haif,
Am Knacht vo d Ste'n lief ei Strohn d Schwaiß. -
A Schessl mit Apana, Quark brocht mit Butta
Dos Weib, für a Knacht sei gewöhnliches Futta.
On wie noch d Butta a Quark ha zawühlt,
Do brellt sa: „s is bessa, eßt Quark; denn da kühl!“
Nu fährt ha doch endlich am Geft ei d Hüh:
„A Sch . . ., ich aß Butta, on wenn ich vabrüh!“

Aus Heidekraut † Oberlehrer Alfred Fischer

Othmar Fiebiger, der Riesengebirgslied-Dichter besuchte seine Landsleute in Bayern



Othmar Fiebiger, neben ihm Olga Brauner, die Verfasserin des neuen Märchenbüchleins „Rübezahl“ im Kreise von Landsleuten

Unsere Riesengebirgsheimat wird stets bemüht sein, verdienstvolle Menschen und Persönlichkeiten aus der alten Heimat immer wieder von Zeit zu Zeit ins Rampenlicht der Öffentlichkeit zu stellen, damit unsere Generation ihrer nicht vergißt und die heranwachsende Jugend die Männer der Heimat kennenlernt. Der 65. Geburtstag unseres Heimatdichters war der Anlaß, ihn zu einem Besuch nach Bayern einzuladen.

Gerne hat Othmar Fiebiger diesem Wunsche entsprochen, wußte er doch, daß er viele alte Bekannte, die er oft schon Jahrzehnte nicht mehr gesehen hat, treffen wird.

Allen, die ihn früher gekannt haben, ist jetzt wieder zum Bewußtsein gekommen, er ist der einfache, schlichte, bescheidene Sohn seiner Heimat geblieben. Das war das große Erlebnis für alle, die ihn schon kannten, und für die vielen Hundert, die den Heimatdichter erst jetzt kennenlernten.

In Kempten im Allgäu

fand am 8. April das erste Treffen statt. Der große Saal des Kath. Vereinshauses, der 500 Besucher faßt, erwies sich viel zu klein, um nicht nur alle Riesengebirgler von Kempten-Stadt und -Land und dem Oberallgäu, sondern auch die Freunde des Riesengebirgsliedes aus allen Landschaften des Sudetenlandes, Schlesiens, Ost- und Westpreußens und aus Donauschwaben zu fassen.

Die Riesengebirgler bereiteten dem Dichter ihrer Landschaft einen überaus herzlichen Empfang in der Metropole des Allgäus. Ein reichhaltiges Programm in bunter Wechselfolge gab in Lied und Wort und vor allem auch in stilschönen Lebensbildern einen Querschnitt der sudetendeutschen Riesengebirgslandschaft und seiner Menschen.

„Der Allgäuer“ schreibt: Die Veranstaltung war für die heimatgetreuen Riesengebirgler unter Leitung von Josef Renner, Kempten, ein voller Erfolg.

Immenstadt im Allgäu

Dieser Abend wurde so im letzten Moment von seinen Aussiger Freunden veranstaltet. Der große „Engel“-Saal war vollbesetzt von Freunden des Dichters aus dem Sudetenland, aus Schlesien, erfreulicherweise auch von einer stattlichen Anzahl „Alt-Einheimischen“.

Dr. Exner, ein persönlicher Freund des Dichters, sprach aufrichtige Wünsche im Namen aller Anwesenden zu seinem bevorstehenden Geburtstag. Der Redner schilderte den Lebensweg des Dichters und Lehrers, der ihn durch ein hartes und oft entbehrungsreiches Leben zu seinem heutigen Bekanntheit geführt hat. Mit großer Begeisterung wurden die Vorlesungen aufmerksam von jedem verfolgt.

München

Der große Speisesaal mit den beiden Galerien des Caférestaurants „Ludwig“ erwies sich am Samstag, den 14. April, zu klein, um all die vielen Hunderte, die gekommen waren, zu fassen.

Herzliche Begrüßungsworte von seinen Aussiger Freunden und den Vertretern mehrerer Landschaftsgruppen wurden dem Heimatdichter zuteil. Worte herzlichen Dankes sprach Regierungsrat Dr. Hans Peter namens der Riesengebirgler.

Markt Oberdorf

Am Sonntagnachmittag, den 15. April, war der Dichter beim Riesengebirgler-Treffen in dem Kreis, wo die Riesengebirgler prozentual am stärksten eine Gastheimat gefunden haben. Auch hier

erwies sich der große Baldauf-Saal, der 300 Personen faßt, viel zu klein. Mindestens 200 konnten keinen Platz finden. Die Ansprache hielt hier Ing. Hak, der den Dichter ehrte und ihm dankte.

Obergünzburg

Obzwar in dieser Gemeinde und in den Nachbarorten sehr viele Riesengebirgler leben, waren nur 88 aus den Orten und aus der näheren und weiteren Umgebung gekommen. Alle übrigen haben es nicht verstanden, ihre Heimatverbundenheit sichtbar zum Ausdruck zu bringen. Trotzdem wurde dieser Heimateabend für alle zu einem großen Erlebnis.

In all den Orten ergriff der an Jahren wohl alte, aber im Herzen junggebliebene Heimatdichter selbst das Wort, und seine kurzen, aus tiefem und echtem Gemüt geborenen Verse fanden sofort eine aufmerksam lauschende Zuhörerschaft. Man spürte, wie hier erlebtes Leid, aber auch erlebte Freude und herzhafter Humor zu Menschen fanden, die ein gleiches schweres Schicksal umschloß. Der Vortragende las aus verschiedenen, vor der Verlegung stehenden Bänden seines Schaffens, die sich um die ewigen Lebens- und Heimatwerte, Jugend, Liebe, Wandern, Mutter usw., ranken, und konnte nach jeder der innig-einfachen Gedichte den aufrichtigen Beifall der Zuhörer entgegennehmen. Auch seine Erzählungen, für die er den Stoff aus hartem Kriegserleben und dem schmerzlich nachempfundenen Verlust der alten Heimat schöpfte, wurden dankbar aufgenommen. Daß aus seinem Werk neben der Trauer über das Verlorene keine Resignation, dafür aber der kraftvolle Wille sowie die Mahnung zum Wurzelfassen in der neuen Heimat sprachen, mag manchem zu einer tröstlichen Besinnung geworden sein.

In allen Orten begrüßte Kindermund den Heimatdichter. Recht nett war das Zwiegespräch von vier Riesengebirgskindern, geleitet von Olga Brauner. Die Leitung der Veranstaltungen lag in der Hand von Schriftleiter Renner, der auch in allen Orten das Wort ergriff und das Wirken des Dichters schilderte und besonders auf die Neuerscheinungen aus den Werken des Dichters hinwies.

Großen Beifall löste in Kempten, Markt Oberdorf und Obergünzburg der Einzug des Rübezahls mit seinen sieben Zwergen aus.



„Rübezahl mit seinen Zwergen“
Heimatgruppen der Riesengebirgler vom 8. 4. 1951.

Foto Gleimer

In Kempten gestattete eine geräumige Bühne die Aufführung zweier lebender Bilder, „Rübezahl mit den sieben Zwergen“, welche die Stadtwappen der Riesengebirgsstädte trugen. Fast kein Auge blieb trocken bei der Darstellung „Und kehrt wir, will's Gott, nach Jahren wieder heim in unser Land usw.“. Rübezahl mit den Zwergen begrüßte die Heimkehrer; kräftige Männer mit Krampen und Spaten versinnbildlichten den Wiederaufbau der zerstörten Heimat. Die Gesangsgruppe unter Leitung von Frau Zeh sang alte Riesengebirgslieder, die viele schon vergessen hatten.

In Kempten verschönte Rudi Springer mit Chorleiter Konrad musikalisch die Feier. An der Kemptener Feier nahm auch unsere Heimatdichterin Olga Brauner teil, die Verfasserin des Märchenbuchs „Rübezahl“.

Im heiteren Teil der Veranstaltung gefiel sehr gut die heimatliche Humoreske „Herz am Zaun“ und der „Postlementlemann“, vortrefflich gespielt von Ernst Müller, Witkowitz und Maria Renner. Unverwundlichen Humor gab Rudolf Kraus (Skipapa zum besten). In Markt Oberdorf haben sich die Landsleute Franz Weikert, Ing. Hak Ressel, Voigt, Drechsel, Kapellmeister Lauer mit seiner Spielschar und die Unterthingauer Mitwirkenden für das gute Gelingen verdient gemacht.

Unserem Heimatdichter dankten nahezu 1500 Landsleute für die genußreichen Stunden und rufen ihm ein baldiges Wiedersehen, recht viel Segenswünsche für sein weiteres Schaffen zu.

Ein Pionier der Landwirtschaft

Zum Jahrestag des am 19. Mai 1950 verstorbenen ehem. Direktors der landwirtschaftlichen Fachschule in Arnau, Herrn Alois Nagel

Als Sohn unserer schönen Riesengebirgsheimat wurde er am 10. September 1893 in Tschermna bei Arnau geboren. Nach Abschluß des Gymnasiums in Arnau besuchte er als Kriegsinvalide die landwirtschaftliche Fachschule in Tetschen-Liebwerd. Nach Absolvierung derselben übte er auf dem Hugo Klugschen Gute in Mohren seine Praxis aus, gleichzeitig betreute er auch den landwirtschaftlichen Förderungsdienst seines Heimatgebietes. Nach Ablegung seiner Lehramtsprüfung kam er an die Landwirtschaftsschule nach Arnau, bei deren Begründung er als Geschäftsführer des Land- und forstwirtschaftlichen Bezirksvereins mitgeholfen hatte. An genannter Schule war er als Fachlehrer, später als Professor von 1921 bis 1937 tätig. Von 1937 bis 1945 war er Leiter der Landwirtschaftsschule in Arnau. Am 18. Juni 1945 traf ihn das bittere Los seiner Ausweisung, wie all die vielen Millionen Vertriebenen. Was für ihn diese Entwurzelung und Vertreibung aus heimatlichem Boden und der Heimat bedeutete, kann nur der ermesen, der seine Heimat so liebt, wie er sie liebte und schätzte. Sein Name und seine einzig dastehende Persönlichkeit sowie Beliebtheit unter allen seinen unzähligen Freunden und Bekannten werden in allen, die ihn kannten, unvergesslich bleiben und sein Geist in all deren Herzen weiterleben. Als Mitbegründer der Landwirtschaftsschule in Arnau setzte er seine ganze Kraft in den Dienst dieser Sache zum Wohle und Segen der gesamten Land- und Forstwirtschaft seines engeren Heimatgebietes. Schon als Fachlehrer der genannten Schule leistete er auf diesem Gebiete bereits Unsagbares, und es scharten sich seine ganzen Schüler, aber auch unzählige Jungbauern und Bauern um ihn; wurde er ihnen doch nicht nur ein guter Lehrer und Berater, sondern vor allem auch ein guter Freund und Gesellschafter, und der stets wachsende Zustrom wurde zum Ausdruck seiner überaus guten Seele und Beliebtheit. Schon nach geraumer Zeit seines Wirkens und zum Professor aufgestiegen, organisierte und gründete er den Absolventenverein obiger Schule und wurde gar bald von der stattlichen Zahl seiner Absolventen für seine überaus große Opferbereitschaft und Uneigennützigkeit für das Wohl und Gedeihen des Vereins zum Schirmherrn des Absolventenvereins ernannt. Er entfaltete in diesem und mit seinen getreuen Schülern bzw. Absolventen eine derartige Tätigkeit, die gar bald einen ungeahnten Erfolg, Blüte und Gedeihen in jeder Beziehung zutage treten ließ und einzig dastehend angesprochen werden konnte und kaum irgendwo anders besser gefunden werden konnte bzw. zu finden war. Wohl kaum eine größere Freude konnte ihm geboten werden, als er mit der Betreuung und Verwaltung des Genossenschaftsgutes „Posthof“, das den Namen Lehr- und Weidegut trug und dessen Begründung zum größten Teil ihm mit zu verdanken ist, beauftragt wurde. Hier entfaltete sich erst seine ganze Seele und betreute es so wie sein Eigentum und wohl kaum ein anderer es so mustergültig und in uneigennützigster Sorgfalt geführt hätte. „Der Posthof war sein alles.“ Mit unsagbarer Liebe, Sorgfalt, Ausdauer, Geduld und Treue pflegte, gestaltete und formte er das in seine Hände und Obhut gelegte Lehr- und Weidegut, und an dieser Stelle sei ihm ganz besonders gedankt. Was er mit seinen Schülern in der Schule geistig und theoretisch lehrte und übte, konnte er mit ihnen am Posthof und bei seinen Bauern in den einzelnen Betrieben physisch und praktisch vollenden, und dies war sein ganzer Stolz, konnte er so doch am besten ganze Arbeit leisten. Aber nicht nur die Schüler und Absolventen scharten sich um ihn und beteiligten sich, sondern darüber hinaus die gesamte Land- und Forstwirtschaft nahm Anteil, und er stand stets mitten unter dem Bauernvolk seines Betätigungsgebietes. Oft opferte er Tage und Nächte, ja sogar unzählige Tage, Stunden und Nächte unter Verzicht auf seine eigene Familie, für die ja auch in ganz besonderer Weise sein Herz schlug und seine Sorgfalt galt. Unermüdllich arbeitete er im Dienste der Land- und Forstwirtschaft, des Genossenschafts- und des Schulwesens, und man müßte wohl schon ganze Bücher und Bände niederschreiben, wollte man über seinen Fleiß und die geleistete Arbeit auf dem Gebiete seiner Tätigkeit und damit für das Wohl und den Nutzen der gesamten Land- und Forstwirtschaft und des landwirtschaftlichen Schulwesens berichten. Wir wollen aber jede Gelegenheit nutzen, aus dieser edlen Quelle des Wissens und Könnens, die er der Nachwelt ergoß, wann immer wieder wir ihr begegnen, zu schöpfen, und ihm danken durch eine lebendige Fortpflanzung seines Geistes, die auch in Zukunft seinen Segen und seine Berechtigung fürs Gedeihen und Wohl auf dem geistigen und praktischen Gebiet des bäuerlichen Wesens und damit für die Ernährung des gesamten Volkes hat. In besonders verdienster Weise sei aber auch hingewiesen und ihm gedankt für seine überaus große Mühe und den Eifer, die Opferbereitschaft und Tätigkeit, für die zahlreichen Exkursionen, Lehr-

gänge und Kurse, Hof- und Feldbegehungen, welche er mustergültig und gesellschaftlich zu leiten verstand und sich stets einer stattlichen Anzahl von Teilnehmern erfreute, bei denen jeder einzelne einen großen Nutzen mit nach Hause nehmen konnte, was sich gar bald immer wieder in dem Erfolg, dem Gedeihen und der Blüte der Landwirtschaft auswirkte. Die oft zahlreich stattgefundenen Exkursionen und Besichtigungen in die entferntesten Kreise und Gebiete und sogar über die Grenzen des Heimatlandes hinaus machten besonders freudige und beseelte Herzen unter den Teilnehmern, und so mancher wird sich heute noch, trotz jahrelanger Entbehrungen, rückerinnern und im lieben verstorbenen Herrn Direktor Nagel ein Stück unvergeßliche Heimat sehen bzw. vermissen.

Direktor Alois Nagel war nicht nur ein begabter Lehrer und Wegbereiter in seinem Berufe, sondern auch im wahrsten Sinne und Worte auch ein ganzer Bauer und Vorbild für das bäuerliche Wesen. Er wußte nicht nur auf dem geistigen und wissenschaftlichen Gebiete der Landwirtschaft mit all ihren neuesten und fortschrittlichsten Errungenschaften Bescheid und Rat, sondern auch auf dem praktischen Gebiete. In jeder Hinsicht stellte er seinen Mann und scheute keine Arbeit. Auch wenn es ihm oft seine Berufskollegen übelnahmen, so ließ er es sich doch nicht nehmen und packte einfach zu, wo immer er einer Arbeit begebenete; stellte er doch einen ganzen Bauern, führte oft selbst den Pflug, lud Heu und Getreide, kutscherte mit den Pferden, mähte, reutete das Heu auf die Hütten, pflegte und betreute das Vieh mit besonderer Sorgfalt, denn er war ja doch ein großer Tierfreund und -liebhaber. Im besonderen galt sein Interesse auch den Weideanlagen, Einrichtungen und deren Technik, desgleichen auch dem landwirtschaftlichen Maschinen- und Gerätewesen, ebenso der Düngewirtschaft, dem landwirtschaftlichen Bauwesen und den Einrichtungen, wo er oft selbst mit Hand anlegte. Er kannte keinen Stolz noch Bequemlichkeit, stets nur Fleiß, Arbeit und Opferbereitschaft, packte zu und half, wo immer er helfen konnte. Sein Name wird unvergesslich bleiben, sein Geist und Vorbild werden in unzähligen Herzen weiterleben. Wir wollen ihm daher auch das beste Andenken bewahren, ein lebendiges Andenken, bis sein Name mit goldenen Lettern in das Buch der Heimatgeschichte eingetragen ist. Seiner lieben Familie und allen seinen Nachtrauernden zum Trost, daß er uns nur vorangegangen ist, den Weg, den wir noch zu beschreiten haben. Und weil er seine Heimat stets mit dem Blick nach oben so überaus liebte und schätzte, lag es wohl in den unerforschlichen Ratschlüssen des Allmächtigen, ihm diese jahrelangen Entbehrungen und irdischen und körperlichen Nöte zu verkürzen, um ihn in eine schönere, bessere und ewige Heimat zu nehmen. Unserm tapferen, lieben und treuen Heimatsohn, Freund und Leidensgefährten sei daher nochmals auf diesem Wege innigster Dank und Gruß von seiner Heimat, von allen seinen lieben Freunden und Bekannten und im besonderen aber auch von seiner Familie nachgerufen. Und mögen die Wunden noch so bluten, es mag der Herrgott doch noch alles zum Guten lenken, auch wenn wir es oft nicht verstehen: einmal kommt auch wieder das große Auferstehen. Auf Wiedersehen!

Robert Hanka

Kosaken im Riesengebirge

Oft gab es in den „guten alten Zeiten“ auch schlechte alte Zeiten, die von der Nachwelt gern vergessen werden. So steht in einem alten Büchlein über Kukul von J. Mühlberger geschrieben:

„1762 fallen Kosaken, die die Kaiserin Katharina von Rußland Friedrich dem Großen zu Hilfe sendet, im Königshofer Bezirk ein. Die Leute fliehen in die Wälder und beobachten vom Switschin das Treiben der Russen. Schurz erleidet einen Schaden von 15000 fl., die Stiftung Kukul muß 30000 fl. Brandsteuer erlegen und täglich 1000 Stück Brot, 3 Zentner Fleisch mit Graupensuppe und 1 Eimer Branntwein hergeben.“

Während die Kosaken den fetten Tribut einsteckten, wird der Alte Fritz, der durch seine endlosen Kriege so viel Unglück in die deutsche Geschichte gebracht hat, manchen Fluch von unseren Vorfahren geerntet haben.

Dittrich

Warum bringen Sie keine Berichte aus meiner Heimatgemeinde?

Diese Anfrage stellt man an uns fast alle Tage. Die Antwort ist einfach, weil niemand aus Eurer alten Dorfgemeinschaft es der Mühe wert findet, über die verschiedensten Familienergebnisse zu berichten. - Eine Postkarte genügt für die Berichterstattung. Ein jeder von unseren Lesern soll uns berichten; bitte, beherzigt das.

Das Grabmal des heiligen Johannes von Nepomok

Man verehrt den heiligen Johannes von Nepomok nicht nur in seinem Heimatland Böhmen, noch heute stehen überall Zeugen von der Größe dieses heiligen Volkspriesters.

Wir sehen seine schönen, oft Barockstatuen nicht nur auf den Brücken in Böhmen, fast in ganz Österreich, im westlichen katholischen Deutschland sowie in Schlesien stark verbreitet. Ein weiteres Zeichen größter Verehrung sind die vielen Johanniskirchen,

nicht nur in seinem Vaterland, wir finden diese in ganz Deutschland, in Italien wie auch in Frankreich. Wir sehen selten eine Kirche, besonders im westlichen Deutschland, wo wir nicht eine Statue des Heiligen finden würden.

Alljährlich ziehen am 15. und 16. Mai unabsehbare Scharen frommer Pilger über die Moldau-Karlsbrücke hinauf zum Hradschin in den St.-Veits-Dom, der sich hier triumphierend über Prag erhebt.

Es war Kaiser Karl IV., der den 23jährigen Peter Parler von Schwäbisch-Gmünd nach Prag rief. Dieser gab dem Dom seine Form, seine majestätische Schönheit. Die besten Plastiken darin zeigen sein Meisterzeichen.

Nach der Heiligsprechung dieses Priester Märtyrers fehlte noch ein würdiges Grabmal.

Das Domkapitel ergriff auch hierzu die Initiative. Es hatte einst für die Auslagen der Kanonisationsprozesse und der Heiligsprechungsfeier freiwillige Gaben in seiner eigenen Mitte und in allen Vikariaten des Landes gesammelt, und Kaiser Karl VI. selbst hatte seinerzeit einen Aufruf zu Beiträgen erlassen. So war die sogenannte St.-Johannes-Kasse entstanden, in der nunmehr noch 8791 fl als Ersparnis zurückgeblieben waren. Diese wurden nun zu einem Grabmal bestimmt. Die Gräfin Kinsky nebst etlichen anderen Sammlern und Sammlerinnen veranstalteten überdies eine Kollekte und legten so neue 14 000 fl hinzu. Einige Vermächtnisse brachten noch ein Übriges. So konnte endlich im Jahre 1736 der Wiener Hofsilberarbeiter Johann Josef Wirth das Werk beginnen. Er nahm zum eigentlichen, von zwei lebensgroßen Engeln getragene Sarkophag nebst dem Bilde des Heiligen 400 Mark 13lötiges Silber, das die Kremnitzer Bergwerke lieferten. Die vier silbernen unteren Statuen und Vasen ließ der Weihbischof Zdenko Georg Chrepicky auf eigene Kosten anfertigen. Der Dompropst Franz Strachovsky von Strachovic schenkte die vier silbernen Engel, die einen Sammetbaldachin tragen sollten, im Gewichte von 910 Pfund und im Werte von 18 954 fl. Der Wert des Ganzen belief sich damals auf 200 000 fl.

Im silbernen wohlverschlossenen Sarkophag dieses Monumentes ruht nun der ebenfalls wohlverschlossene Kristallsarg unseres Heiligen.

An dem silbernen Grabmonumente sind zu Häupten und zu Füßen zwei Altäre angebracht, an welchen die heiligen Messen alltäglich vom frühen Morgen an bis zum Mittag fast niemals aufhören. An der Seite des Grabmonumentes aber sehen die Besucher am Fußboden eine verschlossene hölzerne Türe. Hier führen elf Stufen hinab in das alte - jetzt ausgemauerte und eingewölbte Johannesgrab. Bis in die Zeit Kaiser Josefs II. stand in dieser Gruft ebenfalls ein Altar, auf welchem das heilige Meßopfer dargebracht wurde. Sie mußte damals auf kaiserlichen Befehl geschlossen werden und ist es noch bis auf diese Stunde. Die heilige Zunge ruht noch heute wie vor fünfzig Jahren in dem oft genannten Kristallgefäße versiegelt und verschlossen. Nur ist dieses Kristallgefäß seit der Heiligsprechung in eine kostbare goldene, mit Brillanten geschmückte Monstranz mittlerer Größe eingeschlossen. So prangt sie in der Schatzkammer des Prager Domes und wird jährlich von zahlreichen frommen Besuchern betrachtet und geküßt. Am St.-Johannes-Tage aber ist sie jährlich auf dem Tabernakel des Reliquientales zur allgemeinen Verehrung ausgesetzt. So kennt sie in Prag wohl jeder - der unseren Dom besucht.



Mehr als einmal war das kostbare Grabmal im Prager Dome und sein noch kostbarer Inhalt in großer Gefahr. Im Jahre 1740 besetzte das Kriegsheer des bayerischen Kurfürsten Karl unsere Hauptstadt und unsern Dom.

Mehr noch als die Klugheit des Fürsten, der die Hand nach der böhmischen Krone erhob, schützte damals der katholische Glaube seiner Krieger unser heiliges Kleinod. Im Jahre 1742 standen die Franzosen als Feinde in der Stadt. Da war es wieder der gemeinsame katholische Glaube, der den Dom und seine heiligen Schätze bewachte. Aber desto schlimmer wurde es im Jahre 1757. Da bedrohten die Preußen unsern Dom mit dem Untergange. Vom 29. Mai bis 8. Juni waren nicht weniger als 22 000 Kanonen- und Bombenschüsse dahin gerichtet. 770 Kugeln schlugen in das Innere ein, ungerichtet jene, die nur ins Mauerwerk gedrungen waren. Wiederholt - ja mehr als dreißigmal an einem Tage - geriet der Dachstuhl und das im Innern der Kirche befindliche Holzwerk in Brand, und nur die unermüdeten Anstrengungen der treuen Wächter, insbesondere des Domherrn und späteren Königgrätzer Bischofs Johann Andreas Kaiser, verhüteten eine allgemeine Feuersbrunst. Als endlich die Schreckenstage zu Ende waren, gab es hier einen Greuel der Verwüstung, das Grabmal des heiligen Johannes aber hatte nicht den mindesten Schaden erlitten.

Als zu Anfang des 19. Jahrhunderts Österreich die gefährlichen Kämpfe gegen den „Kaiser der Franzosen“ zu bestehen hatte, da mußte in der größten Not auch das Silber und Gold der Kirchen gegen Ausfaltung von Staatsschuldverschreibungen hergeliehen werden. Welche Menge kostbarer und kunstvoller Kelche, Kreuze, Monstranzen und anderer Kultusgegenstände mußte damals dem Hammer überliefert werden! Da verlangte man denn auch das Johannesgrabmal als Opfer für das bedrohte Vaterland. Das allzeit getreue Domkapitel aber trug als sorgsamster Hüter seine inständigen Bitten bis an die Stufen des Kaiserthrones und rettete so das kostbare Heiligtum für die Nachwelt. Die jüngste Gefahr dieses Grabmals haben die meisten von uns selbst erlebt. Es war im Jahre 1866, als neuerdings feindliche preußische Kriegsheere sich über unser Vaterland ereossen. Da faßte unser hochwürdigster Erzbischof Kardinal Friedrich Fürst Schwarzenberg unter Beirat des Domkapitels den Entschluß, für die Sicherheit des Johannesgrabmals und des heiligen Leibes zu sorgen. Am 21. Juni wurde das silberne Monument in seine Teile zerlegt, in Kisten verpackt und insgeheim nach Krummau gebracht. Der verschlossene Kristallsarg mit dem heiligen Leibe wurde in einen hierfür bereiteten Holzschrein eingelegt und sorgfältig mit sechs Schlössern und acht Siegeln verwahrt. Zunächst blieb dieser Schatz in der erzbischöflichen Residenz geborgen. Als aber die Gefahr immer näher rückte, da mußte an eine entfernte Zufluchtsstätte gedacht werden. Am 1. Juli um 11 Uhr nachts wurde der verschlossene Schrein durch den Domherrn Johann Bernhard zuerst nach Pilsen - von dort weiter nach Strakonitz - und darauf nach dem pröbstlichen Gute Niboschowitz bei Wolin gebracht. Als auch dort bereits die Sicherheit bedroht war, ging die Flucht über Winterberg und Kuschwarda nach Passau in Bayern - endlich nach Salzburg. Dort stand das Heiligtum im erzbischöflichen Palaste verborgen bis zum Friedensschluß. Dieser erfolgte am 23. August 1866; doch der Rückzug der feindlichen Truppen zog sich noch wochenlang dahin.

Endlich sollte die Heimkehr des heiligen Schatzes erfolgen. Das Grabmal war bereits am 29. August zurückgebracht und unverseht im Dome wieder aufgestellt worden. Am 12. Oktober fanden sich die Vertreter des Kapitels - der hochwürdigste Weihbischof Dr. Karl Prucha und der obgenannte Domherr Johann Bernhard - in Salzburg ein. Kraft erhaltener Vollmacht öffneten diese den geschlossenen Schrein, um nach dem Zustand des heiligen Leibes in dem Kristallsarge zu schauen.

Da zeigte sich alles in ungestörter Ordnung. Darauf erfolgte eine feierliche Ausstellung des heiligen Leibes im Salzburger Dome. Durch drei Tage strömten die Massen der Andächtigen zu, und bald erzählte man von einer wunderbaren Krankenheilung, die durch die Anrufung des heiligen Johannes erfolgte. Dann ging es in einem förmlichen Triumphzuge zurück nach Prag. Man nahm den Weg über Linz, Zwettl, Hohenfurt, Rosenberg, Krummau und Budweis. Von der Nähe der böhmischen Grenze an zogen überall feierliche Prozessionen entgegen und gaben dem heiligen Leibe das Geleite. In Budweis fand auf dringendes Verlangen des dortigen Bischofs und seiner gläubigen Gemeinde eine Ausstellung desselben statt.

Von da aus ging es in ununterbrochenem Triumph über Sevetin, Wessely und Sobieslau nach Tabor, wo abermals eine Ausstellung bewilligt werden mußte. Dann zog man weiter über Militschin, Wotitz, Beneschau, Poritz, Jesenitz, Kundratitz und Pankrätz bis nach Wyschehrad. Hier erwartete der Kardinal und Erzbischof Fürst Schwarzenberg mit dem Wyschehrader Kapitel den Zug und führte ihn in die altherwürdige Kapitelkirche ein.

Am 21. Oktober geschah endlich der Einzug in die Hauptstadt

selbst. Nach einem feierlichen Dankgottesdienste und festlicher Predigt in der Wyschehrader Kirche bewegte sich eine unübersehbare Prozession durch die geschmückten und beleuchteten Gassen der Stadt - voran die Schuljugend, dann die katholischen Vereine, Abteilungen der städtischen Scharfschützen und Grenadiere, die Alumnen des Seminars, der Domchor, die geistlichen Orden, die städtische Geistlichkeit. Dann folgten - den Kristallsarg des Heiligen tragend - die Kapitel von Wyschehrad und Prag, die weiterhin mit den Pfarrgeistlichen wechselten, hinter dem Sarge der Erzbischof mit der unversehrten Zunge des Heiligen und schließlich die Bürgermeister und Stadtverordneten von Prag und Wyschehrad und eine zahllose Volksmenge - diese alle unter Musik und heiligen Gesängen. So gelangte der Festzug endlich in die Domkirche, wo der heilige Leib einstweilen in der St.-Ludmilla-Kapelle niedergestellt und die Feierlichkeit dieses Tages mit einem Tedeum laudamus geschlossen wurde. Vom 22. bis 27. Oktober blieben die Reliquien im St.-Veits-Dome öffentlich ausgestellt, und übergroß war da der Andrang der Gläubigen, die ihrer heiligen Freude über den zurückgebrachten Schatz in heißen Gebeten Ausdruck gaben. Am 24. Oktober erschien der Kaiser Franz Josef selbst zur Verehrung des kostbaren Heiligtumes im Prager Dome. Am 27. Oktober wurde endlich der Reliquiensarg aus der Ludmillakapelle erhoben und in den silbernen Sarkophag wieder eingeschlossen. Hier ruhen sie bis auf diese Stunde.

Vom Sport und von unseren Sportlern!

Klubmeisterin vom Skiklub Bodensee-Lindau wurde am 6. Januar 1951 in Steibis bei Oberstaufen Ilse Dufke aus Rochlitz-Sahlenbach (20 Jahre). Sie lief im Abfahrts- und Torlauf die Bestzeit der Damen und fand bei den Zuschauern begeisterte Anerkennung. Bereits zu Silvester wurde Ilse mit einem zwölfjährigen Skiläufer bei einem Paartorlauf des Lindauer Skiklubs Gewinner des ersten Preises in diesem lustigen Wettkampf. Auch in Rochlitz war sie in Jugendkreisen als sehr gute Läuferin bekannt und wird dies wieder bei den Lindauer Stadtmeisterschaften am 28. Januar 1951 in Österreich sowie bei den obenerwähnten schwäbischen Meisterschaften unter Beweis stellen.

Aus der Ostzone erhielt Skipapa Kraus die erfreuliche Nachricht, daß der Skiklub Rochlitz-Harrachsdorf noch lebt und die Begeisterten sich bei Lambert Erlebach in Schierke im Harz zum Skilauf öfter ein Stelldichein geben. Gretl Goldman, unsere ehemals beste Jugendläuferin, hat die Weihnachtswoche zum Skitraining benützt, da sie sich wieder intensiv dem Wettkampf widmen will. Es wäre wünschenswert, wenn die Zünftigen von ehem ihrem Beispiel folgten, soweit es eben die Verhältnisse heutzutage erlauben.

Riesengebirgler Skispringer sind noch verhältnismäßig in geringer Zahl am Springen beteiligt. Der erfolgreichste ist Günter Erben, jetzt in Triberg im Schwarzwald, der gleichzeitig Schwarzwaldmeister in der Nordischen Kombination ist. Beim Skiklub Füssen haben wir in Eberhard Hollmann aus Schüsselbauden (23 Jahre) einen guten Springer, der sich im besonderen dem Fünfkampf im Skisport widmet. Auch in Hans Seidel aus Oberhohenelbe (23 Jahre), der jetzt in Untrasried bei Obergünzburg wohnt, haben wir einen Skispringer, der beim letzten Springen in Immenstadt die 71-Meter-Marke erreichte und in Markt Oberdorf als erster 39 Meter sprang. Alfred Schäfer-Füssen aus Schwarzwald im Isergebirge und Ewald Roscher aus dem Erzgebirge sind zur Zeit die erfolgreichsten Springer aus dem Sudetenland und ihre Siege sind für uns alle erfreulich.

Hermann Möchel hat beim Langlaufkursus in Reit im Winkel viel gelernt und bemüht sich weiter, alles so zu trainieren, daß es in Fleisch und Blut übergeht.

Das Aufstiegsrennen in Schwangau fiel aus, es wurde nämlich nach Hindelang verlegt, was ich zu spät erfuhr. Aus beruflichen Gründen konnte ich auch am Grünen nicht mitfahren, so bleibt als nächster Termin die Stadtmeisterschaft und nachher die Schwäbische. In nächster Zeit erwarte ich Berichte von Sportkameraden. Um ein gemeinsames Erscheinen in unserem Heimatblatt zu erhalten, bitte ich noch einmal alle Sportler, auch aus der Ostzone, Mitteilungen an mich zu richten und wünsche euch viel Erfolg und Glück im neuen Jahr. Ski Heil!

Josef Krause

40 Jahre Riesengebirgers-Heimatlied

Aus diesem Anlaß hat der Riesengebirgsverlag eine Gedenkkarte mit dem Bildnis des Dichters Othmar Fiebiger, erste Strophe mit Noten, in weiterer alter Fassung mit Hinzufügung der neuen Strophe herausgegeben. Bestellungen sind an den Riesengebirgsverlag zu richten.

Morgen im Riesengebirge

Erschienen 1937 im „Braunauer Boten“

Schon ist emporgeklommen purpurrot
der Sonnenball im goldenen Morgenglanze.
Von Tau getragen, liegt die weite Flur,
im Frühlingskleide prachtet die Natur,
und dünne Nebel steigen auf zum Himmelskranze.

Die Bergespitze blauen, silberklar
umringt der Morgenhauch die teure Erde.
Der Bauer führt den Pflug mit derber Hand
durch das bedrängte braune Ackerland,
auf daß die Saat gedeihe und zum Segen werde.

Verblühen ist der Glocke letzter Schlag,
die ihre Stimme weithin ließ erklingen.
Die Elbe rinnt, es rauscht der tiefe Wald,
und aus dem blauen Äther grüßet bald der Lerche Sang,
die stolz sich hebt in freien Schwingen.

Erich Berndt

Konst kumma!

A Kall aus Lahrbaudn oder dr Gons - ha hieß wull Hannes oder Hons -
Hott sich ai a Maidl verliëbt am Keil, a weita Wag, doch nä gonz a Mail.

Off koom ha nauf zu ihr bei Nocht, wor die Haustür zu, wur ihm die Schlogtür aufgemocht.

Dr Haushond Cäsar mocht ihm zu schoffn, moich liebes Mol hott Hons nischt zu lohn!

Da kunnst dos absolut nä leidn, wenn Fremda sich tät'n ems Haus remschleihn.

A Sonntich wor's, dr Hons koom über die Lodich ronder, am Westn ging die Sonn grad onder.

Ha wullt met sem Maidl, weils grad schien, a beßla zu enner Tonzerei gieh'n.

Sauber gewoschn, gepotzt on gestrieht, seina bestn Hosn fresch gebüchelt.

Doch am Cäsar mochts nischt aus, da wor hossn für am Haus. Met Gegauz wur Hons empfonga, dr zukefticha Schwiechervota,

a Moon a longer,

Ruft ihm zu: „Konst kumma, ha tut dr nischt!“ - Zwie Schriet noch, hot Cäsar a Hons drwescht.

„Mett Euerm verflucht'n ‚Ha tut dr nischt‘ hot mir dos Oos meina bestn Hosn zerfetzt!

Wie lecht kunnst ha mich noch salber beißn, ich könntn wohrhoftich mett em Stain drschmeißn!“

„Ach, wos werscht Du Dich wächn da oldn Hosn kränkn, loß dan Hond labn, ich tu Dir a Poor neua schenk'n!

Boll is ju Jermerich ai dr Stoodt, do poßt ju dos Hosn-zerreißn drzun good!“

Domett werd sich ju Hannes beruhigt hoon, doß ihm su zuredn tät da guda Moon.

Aus Heidekraut † Oberlehrer Alfred Fischer

Vom Heiarotn

Ich ho mit d Mutta oft lostichn Streit,
Sie maint, ich hätt längst schunn zum Heiarotn Zeit:

„Die ondan, die hon's schunn beizeitn gewoßt
On du best boll „Dreissich“ on host noch kei Lost!“

„Es schoßt gor ne, Mutta, a Wella besenna,
Ma kon heit ne glei grad die Rechticha fenna!“

Die meistn sein heit zo d Huffärt ock do,
Do brauch ich kei Weib, schoff a Dienstmäd mir o,

O wenn enna Frau jeda Hondgrif fällt schwer,
Dos wär ju vo vannarei glei a Malör.

Die aina, die schwärmt für Klavier on Gesong,
Die zwetta is gor off d Nervn schunn kronk;

Die drette brauch imma a Schneida em sich
On schluckt Zigarettn, wie merra wie ich.

On wenn ich mim Weib soll ein Tonzstonna gieh'n,
Do ist doch gescheita, ich loß mich vabrüh'n. -

A Weiwla, bei dam ich meilatich well blein,
Muß ehrlich, bescheidn on gutthatzich sein;

Sie muß zo d Arb a hon Lost on Gescheck -
Do brauch ma ne bond sein ems haisliche Glek.

On deß d Zofriedenheit imma ons blüht,
Dafür war ich sardn mit Hatz un Gemüt.

Aus Heidekraut † Oberlehrer Alfred Fischer

Kurzgeschichten

Nach dem ersten Weltkriege, da kam ein damals noch lediger Schmied aus Pelsdorf auch einmal nach Öls. Er war auf Freiersfüßen und erkundigte sich im Gasthause, ob im Dorfe nicht Gelegenheit wäre, eine Frauensperson zwecks späterer Ehe kennenzulernen. Es wurde ihm eine zugeraten, doch kam es zu keinem ernsthaften Verhältnis und er dürfte vielleicht später doch eine andere geheiratet haben. Als er wieder einmal gekommen war, da fragte er unter anderem im Gespräche mit dem Wirte, ob denn das Dorf groß wäre. Dieser lächelte verschmitzt und sagte: „Haben Sie eine Ahnung, es ist fast unglaublich, das Dorf geht doch von Amerika bis Rußland.“ Beiderseits wurde über diesen trefflichen Bescheid viel gelacht, zumal Genannter damals noch einen Freund mithatte. Amerika war mit einem Gasthause, ein Ortsteil von Niederöls, Rußland war eine kleine Landwirtschaft, eine Einöde und gehörte zu Oberöls. Später brannte dieses Anwesen nieder, wurde nicht mehr aufgebaut und seine Grundstücke erwarben die angrenzenden Bauern käuflich.

Ein Bauer aus Öls-Döberney war einmal in Leitmeritz, höchstwahrscheinlich zu Besuch. Dort wurde er gefragt, ob bei ihm die Elbe auch so breit wäre wie hier. In spaßigem Tone sagte er: „A su bret is se ju grode ne, oder holt verflischt long.“

Im ersten Weltkriege wurde mit dem letzten Aufgebote auch ein Mann aus Niederöls, er wohnte am Berge, zum Militärdienste eingezogen. Obzwar seine Abteilung nur aus älteren Jahrgängen sich ergänzte, wurden unter anderem auch einmal Salutierübungen vorgenommen. Die Sache klappte nicht recht, da ja, wie er, doch noch mehr nicht gediente Männer darunter waren und so fragte nun der wohlbekannteste Abteilungsleiter jedem, was er zu Hause wäre und ob er früher schon einmal gedient hätte. Die Reihe kam auch an ihn. Auf die erste Frage antwortete er: „Selbstgelernter Flickschuster.“ Auf die zweite: „Nee, grode bei der Feuerwehr.“ Dieser Mann lebt noch und kam bei der Ausiedlung in die Nähe Schwerins. *Franz Erben*

Die 1866er-Cholera

Erkrankte Soldaten des preußisch-österreichischen Feldzuges Anno 1866 verschleppten weithin die im Feldheere ausgebrochene Cholera. Wie sich im Volke diese Heimsuchung zur Sage gewandelt dafür hier ein Beleg. Im Jahre 1920, als Sommergast auf der Töpferbaude anwesend, erzählte mir die auf den Heuboden zurückgezogene Großmutter unter anderem: „Auf der Straße nach Hengersdorf schreitet im Sommer 1866 ein seltsamer Mann in rotem Rock, gelben Kniehosen, eine Hahnenfeder am Hüft, ein blankes Beil im Ledergurte. Auf dem Kapellenberge macht er halt, zieht das Beil und deutet mit ihm ringsum in die Gegend. Überall, wohin er wies, rafft der Cholera die Dorfbewohner dahin. Huttendorf aber blieb verschont, weil der Choleraeufel es ausgelassen hat.“ *H. K.*

Lausbubenstriche

Kalter Brand

Junio 1902 fand am Ringplatz zu Arnau eine große Feuerwehrparade statt: die wollten wir würzen! Vor dem „Rathaus mit den zwei Riesen“ sollte die Fahnenübergabe durch den k. k. Bezirkshauptmann erfolgen. Am linken Eck des Nebenhauses ging ein starkes Rinnenrohr zwölf Meter senkrecht bis zum Dach hinauf und dann in die waagrechte Rinne über. Vor diesem Rohr stand eine kleine Marktbude und dahinter konnte man ungesehen arbeiten... Die Nacht vor dem Fest hatten wir trockenes Heu enteignet und mit diesem, soweit wir reichen konnten, das senkrechte Rinnenrohr vollgestopft. Zuunterst ins Rohrknie kam noch Seidenpapier. Als dann die Feierlichkeit vor dem Rathaus begann, kroch ich hinter der Marktbude zur Rinne, zündete das Papier an und verschwand langsam unter die „Lauben“. Etwa fünf Minuten später stieg oben am Dacheck ziemlich starker Rauch auf. In der waagrechten Rinne kroch der Rauch unterhalb des Daches weiter und es sah tatsächlich aus wie ein richtiger Dachbrand. Da kam heilsamer Schwung in die Feuerwehr: Drei Mann tunkten ihre Schneuztücher in den Brunnen, banden sie vor die Nasen und rasten mit Äxten und Minimäxern von innen auf den Dachboden. Da sie drin nichts fanden, stiegen sie aufs Dach. Inzwischen waren Leitern, Schläuche und Spritze in Aktion getreten und die drei Helden am Dach wurden kräftig getauft. Das herunterlaufende Wasser machte den Qualm zuerst noch dichter und dann eroff allmählich das glimmende Heu. Die Übung war lehrreich, die neue Fahne durchnäßt und der k. k. Bezirkshauptmann schüttelte noch wochenlang sein weises Haupt über die Ursache dieses „Kalten Brandes“. *Robert Hirt*

Ziegenbarts Bart

Und wieder zwei Jahre später wurde zu unserer Maturakneipe im Stadthotel zu Arnau auch Herr Ziegenbart eingeladen. Wir waren ja inzwischen Lausbuben-Herren geworden und mit ihm persönlich befreundet. Frau Ziegenbärtin hatte uns vor ihrer Abreise ins Bad gebeten, ihn doch zum Abrasieren seines Spitzbarts zu überreden, damit endlich der dumme Spitzname verschwinde. Ihre Bitten seien bisher an seinem Eigensinn abgeprallt. Nun, das kam uns wie gewünscht!

Bartabschneiden nützt nichts, er hätte ihn ja später wieder wachsen lassen können. Wir mußten ihm den Bart gründlich verleiden! Zuerst also machten wir Herrn Ziegenbart mit vielen Schmolli und noch mehr Schnäpsen so fertig, daß er schlafend in ein Zimmer des Stadthotels getragen werden mußte. Dann wurde Gips zu zähem Brei angemacht und Bart und Kinn dick mit Gips umpappt. Jetzt wurde das Kunstwerk mit feuchten Leinwandstreifen fest umwickelt und in die Form eines breiten persischen Königsbartes gebracht.

In kurzer Zeit war der Gips hart und in friedlicher Ruhe schlief nun der Mann mit dem „Steinernen Barte“ seinen Riesenrausch aus. Inzwischen fuhren wir in die herrliche Freiheit hinaus nach Hause...

Später wurde berichtet, daß der Mann mitsamt seinem Steinbart wegen Gips und Kater vier volle Tage sein Bett hüten mußte. Erst als dann der Bart um 5 Millimeter gewachsen war, konnte der Gipsklumpen gelöst und unter Schmerzen, jedes Barthaar extra, abgeschnitten werden. Seither hieß der Mann „Der rasierte Gipskopf“.

Robert Hirt

Ziegenbarts Brunnen

Erst zwei Jahre später gelang es uns, Freund Ziegenbart gründlich reinzulegen: Er baute sich zu Arnau am Bürgerwald ein neues Haus, 60 Meter neben dem Waldbach. Wegen Trink- und Bauwasser und besonders, weil Ziegenbart auch Wünschelrutengänger war, wurde ein Brunnen dort gegraben, wo Ziegenbart mit seiner Rute behauptete, in 4 Meter Tiefe eine starke Wasserader zu fühlen.

Als sie etwas über 3 Meter tief gegraben hatten, gingen wir vier damals 16jährige Lauser nachts zum Bauplatz und schleppten in vier dort gefundenen Eimern Wasser aus dem Waldbach in den Brunnen.

Rührend war die rechthaberische Freude, mit der nun Ziegenbart im ganzen Städtchen seinen Erfolg breittrat. Das bewog uns dazu, noch weitere sieben Nächte zu opfern und je acht Eimer Wasser in den Brunnen zu gießen.

Jeden Vormittag schöpften die Bauarbeiter den Brunnen wieder leer, am dritten Tag begannen sie, die 1 Meter starken Betonrohre einzusetzen, und am siebenten Tag war der Brunnen und die Wasserpumpe komplett fertig - aber das Wasser blieb aus! Trotz des Gelächters der ganzen Stadt glaubte Ziegenbart noch weitere drei Wochen fest an seine Wasserader und hoffte...

Aber die Ziegenbärtin erzwang dann das Weitergraben des Brunnens, und erst in 8 Meter Tiefe wurde eine kleine Wasserader gefunden, die gerade knapp für Trink- und Kochzwecke reichte: Es war wenig, aber teures und hartes Wasser!

Robert Hirt

Der „Buchhalter“

Vor zwei Jahrzehnten war in Rochlitz und den umliegenden Gemeinden der „Schwarzplattl“ aus dem Rochlitzer Armenhaus eine bekannte Größe. Er pflegte des öfteren einen Spaziergang durch den Ort zu machen, um in den einzelnen Gasthäusern einzukehren. Als er nun über den Marktplatz geht, gesellt sich zu ihm ein schalkhafter Mitbürger, in der Absicht, ihm einen Streich zu spielen. Er fragt ihn, ob er denn keine Lust hätte, in Jablonez in der Bleicherei einen Posten als Buchhalter anzunehmen, denn es würde dringendst ein solcher gebraucht. Trotz brennendem Sonnenschein macht sich unser Original sofort auf den Weg. Als er nach einer Stunde endlich dort anlangt, gibt ihm der schon unterrichtete Prokurist gleich Arbeit. „Schwarzplattl!“ bekam nun das größte und schwerste Buch zu halten. In einer Weile kam immer wieder einer der Beamten und blätterte in dem Buch oder schrieb etwas hinein. Bald jedoch erschlafften dem neuen „Buchhalter“ die Arme, und er legte das Riesensbuch weg mit der Bemerkung, daß er dieser Aufgabe nicht gewachsen sei und es vorziehe, nach Hause zu gehen. Für die geleistete Arbeit gab man ihm fünf Kronen, und von dem Gelächter der Angestellten begleitet, trat „Schwarzplattl“ seinen Heimweg an.

Dieter Feiks

Aus der lieben alten Heimat

Großborowitz. Im Laufe der Jahre sind einige der Zurückgebliebenen gestorben. Als erste starb Frau Seifert (Nr. 23), dann Frau Portig (131), Frau Studlik (152) an Herzschlag, Landwirt Korda an einem Magenleiden. Es war ein schwerer Schlag für seine Töchter, eine große Bauernwirtschaft und der Vater tot. Und wie gewöhnlich, ein Unglück kommt selten allein. Ein zweiter Schicksalsschlag trat ein: durch Blitzschlag brannte die große Scheuer nieder. Die jüngste Tochter ist in der Gegend von Petzka verheiratet und die beiden anderen werden die Scheuer wohl nicht mehr aufbauen. Ferner starb Frau Studlik (Nr. 64), Schmiedemeister Michl und Nossek Josef (64). Im Januar 1951 auch Frau Spitschan (28) an Krebs. Frau Michl wohnt bei ihrem Sohn in Deutschbrod. Tauchmann Traudl ist seit zirka einem Jahre in der Pardubitzer Gegend verheiratet. Ihre Schwester Margit kann nicht mehr deutsch. Verheiratet ist seit vorigem Jahre Schlosser Erna mit einem Gablonzer (wohnen in der „Weberbaude“) und seit Januar 1951 Neumann Walli. Die zurückgebliebenen Webmeister Kuhn und Staffa sind seit Anfang 1951 in Pension, Maschinist Čersovsky noch im Dienst. Frau Gall ist Angestellte der Gastwirtegenossenschaft mit festem Monatsgehalt und leitet ihr Gasthaus, das - stets sauber wie früher - gern besucht wird. An sozialen Einrichtungen wurde manches geschaffen. Ein Kindergarten wurde im Pfarrhaus, ein zweiter Kindergarten im Hause des verstorbenen Pfarrers Josef Link errichtet. In die Stadt brauchen wir fast nicht zu fahren, trotzdem jede 1½ Stunde Fahrgelegenheit ist. Denn außer den Zügen verkehren Motorzüge und Autobusse. Konsumgeschäfte gibt es zwei (in Nr. 231 und bei Raimund); hier ist alles zu haben, sogar Holzrechen, Fahrradbereifung, Fahrräder, Radio usw. Ebenso besteht ein Textilwarengeschäft. Auch ein Kino ist da, das Mittwochs, Samstag und Sonntag spielt, auch ausländische Filme. Im ganzen Orte gibt es eine Lautsprecheranlage, so daß sich niemand seine Füße bei den Anschlagtafeln erkälten braucht. Vieles ist geplant und soll noch erreicht werden. So wird sich unter den Bauern eine Dorfgemeinschaft bilden. Küchen und große Stallungen sollen gebaut werden, zum Wohle des Einzelnen oder des Ganzen. Auch in der ehemaligen Weberei Mautner tut sich manches. Eine modernst eingerichtete Betriebsküche mit Speisesaal wurde geschaffen. Da gibt es gutes und billiges Mittagessen, keinen Eintopf. Suppe, Fleisch, Knödel, Kaffee und Mehlspeise und um 9 Uhr vormittags schon Kaffee, alles für 7½ Kronen. In jedem Arbeitsraum ist ein Lautsprecher, auch Telefon, der ganze Hofraum wurde gepflastert, zwei Autogaragen gebaut sowie eine neue Tischlerei. Jetzt wird der ganze Betrieb umgestellt und auf Taschentucherzeugung spezialisiert. Es werden nur noch Revolverstühle laufen. Sämtliche Stühle und Maschinen werden auf elektrischen Antrieb eingerichtet. Verdient werden zirka 4000 bis 5000 Kronen monatlich, außerdem gibt es noch Zulagen und Prämien. Gearbeitet wird von 6—15 Uhr mit ½ Stunde Mittagspause. Ein Betriebsarzt ordiniert zweimal in der Woche im Hause Nr. 238 (Sturm) im 1. Stock. Im Erdgeschoß wohnt eine Lehrerin. Auch die Landbevölkerung kann die Sprechstunden des Arztes aufsuchen. Nicht in Erfahrung gebracht konnte werden die Anzahl beziehungsweise die ehemaligen Eigentümer) der zerstörten und abgebrannten Häuser. Der dortige Gewährsmann drückt sich überaus vorsichtig aus. Er schreibt nur vom Guten und Schönen, schweigt sich aber über das Mißliebige aus. Von Neumann Otto (222), der bekanntlich viele Jahre Zuchthaus bekommen hat, schreibt er nur, daß er seit 1½ Jahren nicht mehr zu Hause ist und noch viele, viele Jahre nicht mehr schreiben können.

Hermanitz a. d. Elbe. Rubezahl kam da unlängst auch in die südlichen Zipfel seines Reiches und besuchte dort die noch verbliebenen alten Dorfbewohner. Alle Bewohner des Dorfes treten gemeinsam J. Z. D. zur Arbeit an, das Großvieh ist beim Mühltschen in den Gaststallungen untergebracht. Die meisten „Neubauernröchter“ gehen jetzt auf Fabrikarbeit. Unter anderen auch die beiden Töchter des Horschentzer Rezek, der auf dem Hofe des Filippo Franz Nr. 2 sitzt. In der Pfarrei ist ein Kinderheim eingerichtet, dort wohnt auch Frau Walsch und Marie, die nach Kukul in die Zahnfabrik gehen. Watzka Muhme macht den Kirchendiener, wenn alle 14 Tage der Pfarrer von Chwalkowitz Gottesdienst hält. Nechanitzky Pepku geht fleißig auf die Jagd und fast täglich in Versammlungen. Beim Regenschori ist ein Pensionist, der auch die Kassa leitet. Die Weberei ist in Betrieb und in den Arbeiterhäusern wohnen mehrere deutsche Weber aus den oberen Dörfern Koken und Kladern.

Jungbuh. Man schreibt uns, daß der feierliche Ostergottesdienst am Ostersonntag, nachmittags ½4 Uhr, stattfand. Es waren sehr viele Leute aus der ganzen Umgebung gekommen. Damit sind in erster Linie die Deutschen gemeint, die noch in der Umgebung dort sind.

Kottwitz. Rudolf Wagner aus Karlseck 14 wurde ins Tschechische ausgesiedelt und ist in der Nähe bei Horič am 26. Oktober 1950 tödlich verunglückt. Seine sterblichen Überreste wurden in die alte Heimatgemeinde überführt und im eigenen Familiengrab zur letzten Ruhe bestattet. Viele Deutsche aus der ganzen Umgebung gaben ihm das letzte Ehrengleit. - Auf dem Heimweg von der Arbeit in der Kunstseidefabrik in Theresienthal verunglückte tödlich Anfang Januar der Fabrikheizer Fiebinger aus den Amerikahäusern. Er wurde am Dreikönigstag unter zahlreicher Teilnahme in Kottwitz beerdigt. - Im Altersheim in Hohenelbe ist im Alter von 90 Jahren Johanna Blaschka aus Karlseck gestorben. Sie wurde am 24. Januar 1951 in aller Stille am Hohenelber Friedhof beerdigt.

Oberhohenelbe. Bei seinem Durchgang über den Schleußenberg begegnete der Rubezahl die alte Frau Mottel. Sie fühlt sich recht einsam und verlassen, hat niemanden, der ihr das Holz sägt. Bittner Fritz (Honigbittner) ist auch fortwährend kränklich, Kohle gibt es nicht viel. Das Dach ist voller Löcher. Aber es ist niemand da, der es ausbessert und teert. Das Ofenrohr ist kaputt, man bekommt aber kein neues. Butter gibt es im Monat nur 18 dg. Viele Bauern verfüttern ihr Gras grün, so daß sie jetzt schon Heumangel haben. Über diese Zustände schüttelte Rubezahl den Kopf und wanderte weiter.

Rochlitz. Wer hat noch gute Verbindung in die alte Heimat? Fragt einmal nach, wie es um das Haus 129 in Sahlenbach, das dem Holzschläger Franz Kunze gehörte, aussieht. Bitte schreibt Bescheid an seine Tochter Hermine Klug in Fordheim, Klosterstraße 4, Oberfranken. Portokosten werden gern vergütet.

Aus alter und neuer Heimat

Weit übers Riesengebirge, in ganz Ostböhmen, war der Name „Feuer-Rumler“, Kottwitz, bekannt. Dies war die Telegrammadresse seit dem Jahre 1867. Als Postmeister übernahm 1867 Johann Rumler, Kottwitz, den Versicherungsbestand von den Steuerämtern Hohenelbe, Arnau und Trautenau zur Betreuung. Vor dieser Zeit wurden die Feuerversicherungen von den Steuerämtern aufgenommen und auch die Prämienzahlungen von diesen eingehoben. Durch den Grafen von Neuschloß „Deym“, der auch das Postamt Kottwitz ins Leben rief, hatte der erste Postmeister Johann Rumler den Versicherungsbestand der Steuerämter zur Weiterführung erhalten. Der Mann mit dem Vollbart dürfte noch vielen in Erinnerung sein und war auch bei groß und klein sehr beliebt. Nach dem Tode seines Vaters 1897 übernahm Friedrich Rumler dieses Versicherungsgeschäft und baute dies zu einer Generalagentur aus. Der Name Rumler war auch bei sämtlichen Versicherungsgesellschaften in Österreich-Ungarn und später in der CSR bekannt. Nur durch das Fachwissen und der Hilfsbereitschaft in Schadensfällen war es möglich gewesen, einen so großen Versicherungsstock aufzubauen, der mehr Prämieinnahme hatte als einige Bezirksversicherungen wie Trautenau, Marschendorf, Schurzer usw. 1867 liegt auch die Gründung der Brüner-Reichenberger Wechselseitigen Versicherungsgesellschaft, die sich später zur Concordia, Allgemeine Versicherungs-A.-G., Reichenberg, 1938 zur Donau-Concordia, Allg. Vers., zusammenschloß. Als Versicherungsinspektor dieser Anstalt hatte er das vollste Vertrauen und sich den besten Ruf erworben. 1945 konnte er jedoch den Zusammenbruch nicht überleben und ist in seiner Heimat in Kottwitz in der Familiengruft beigesetzt worden. Durch die Ausweisung seiner Kinder konnte nur seine Ehegattin Franziska, geb. Polak, an seinem offenen Grabe die Trauer bekunden. Auch sie ist nach der Ausweisung in Stepperger in Bayern beim Sohn Felix im April 1947 gestorben. Der Sohn Leopold Rumler ist Lehrer in Ulm und die Tochter Frieda Gall, Oberlehrerswitwe aus Schwarzentel, ebenfalls in Ulm a. d. D. Als Nachfolger im Versicherungsgeschäft trat der Sohn Viktor Rumler 1923 in den Dienst der Concordia, Allg. Vers., Reichenberg, ein und wurde als Oberinspektor mit der Leitung der Geschäftsstelle betraut. Unter dieser Leitung kam die einheimische Versicherungsgesellschaft Concordia Reichenberg zur führenden Anstalt im Riesengebirge, zumal auch die Bezirksversicherungen Trautenau, Marschendorf, Braunau, Wekelsdorf, Schurz und Hermannseifen bei der Concordia in Reichenberg rückversichert waren. Die Büros wurden 1941 auch in das eigene Haus in Arnau (Auer-Villa) verlegt und wurden aber 1945 im Juni durch die Austreibung zunichte gemacht. Der ehemalige Direktor Ing. Cornel Weller der Concordia Reichenberg hat als jetziger Direktor der Patria-Versicherung in Köln, Agrippina-Versicherungsgruppe, seine früheren Beamten wieder eingestellt und ist auch Oberinspektor Viktor Rumler, Böhmenkirch (Kr. Göppingen in Württemberg) in seinem Beruf. Neben seiner organisatorischen Tätigkeit hat er auch in der Arbeitsgemeinschaft der früheren Donau-Concordia die Interessen der Versicherungsnehmer aus dem früheren Arbeitsgebiet, das betrifft den früheren Lebensversicherungsbestand, zu vertreten.

Viktor Rumler

Was uns alle interessiert

Mütter haben immer
zwei Arme
für das heimkehrende Kind.

Othmar Fiebiger

Fotomeister Hugo Gleisner, früher in Großaupe, jetzt in Kempfen. Von ihm stammt auch das Bild von Revierförster Siegfried Fischer im Aprilheft; anlässlich des Riesengebirgstreffens hat Fotomeister Gleisner sehr schöne Aufnahmen von den lebenden Bildern „Blaue Berge - grüne Täler“ mit dem Rubezahl und seinen Zwergen und andere Aufnahmen gemacht. Bestellungen sind an ihn zu richten, Mozartstraße 3 (Kempten/Allg.).

Arnau. Aus der Ostzone ist Marie Wihan zu ihrem Sohn Hans Hollmann nach Clausen i. d. Pfalz übersiedelt. - Paula Illner und Sohn Rudolf, früher Bahnhofstr. 318, jetzt Balkhausen bei Köln, grüßen alle Bekannten.

Fränkisch-Crumbach. Ein seltenes Ereignis hatte der Neubürger Ernst Goder zu verzeichnen. Seine Ziege brachte fünf lebende Zicklein zur Welt.

Forstbad. Vor 20 Jahren, am Palmsonntag, den 29. März, wurde die Gaststätte Schubert ein Raub der Flammen.

Hohenelbe. Es wird uns mitgeteilt, daß Färbermeister Ullrich aus der Ehinger-Bleiche aus tschechischer Haft entlassen ist und soll in Markt Oberdorf eingetroffen sein.

Kleinborowitz. Wir berichteten im Märzheft über die Vermählung von Anna Tippelt in Wiesloch. Die Genannte teilt uns mit, daß sie sich bis zum heutigen Tage noch nicht verhehlicht hat. Unsere Berichterstatter bitten wir, immer wahrheitsgetreue Familiennachrichten einzusenden.

Ketzelsdorf. Kurt Flegel hat die Meisterprüfung im Tapezierhandwerk abgelegt und in Kaiserslautern ein Geschäft eröffnet.

Mittellangenu. Dachdeckerswitwe Karolina Tauchen, die bei ihrem Sohn Ernst wohnt, der ein gutgehendes Geschäft in Dachau hat und ihm dort die Hauswirtschaft führt, steht bereits im 77. Lebensjahr. Sie besucht zu Ostern ihre Verwandten in Gemünden (Wohra). Ihren urwüchsigen heimatischen Humor hat sie heute noch. Ganz besonders freut sie sich über ihre 25 Enkel und 3 Urenkel.

Oberhohenelbe. Beim Skispringen in Lautrach im Allgäu erzielte Hans Seidel vom Steinweg 136 den ersten Preis mit guten Sprüngen von 40 und 41 m. Bekanntlich ist er vor kurzem in Immenstadt auf der dortigen Alpenschanze 71 m gesprungen.

Pilnikau. Familie Hötzel ist nun aus Thüringen im Wohnlager Kienlesberg eingetroffen. Herr Rada von der Fa. Harpe war in der Slowakei und ist nun jetzt in Eislingen; Frau Bönisch, deren Mann bei Eichmann Platzmeister war, wohnt mit dem Schwiegersohn Fritz in Eislingen.

Tafelbuden bei Hohenelbe. Der langjährige Direktor der Papierfabrik Nettel, Fritz Rumler, wohnt jetzt bei der Familie seiner Tochter Edith, die seit 1948 mit Ing. Heinrich Kranzer verhehlicht ist, in Regensburg 2, Landshuter Str. 111/I. Die Gattin Emilie von Direktor Rumler starb bereits 1946.

Theresiental. Der ehemalige Verkaufsabteilungsleiter in der Kunstseide, Hans Rücker, der jetzt als Geschäftsführer in einer Berliner Lebensmittelgroßhandlung tätig ist, grüßt recht herzlich alle Hermannseifner, Mohrner und früheren Mitarbeiter.

Trautenau. Dr. med. Kurt Heinrich, ein Sohn des verst. Direktors der Etrichspinnereien Curt Heinrich aus Trautenau, Weberpl. 3, wurde zum leitenden Arzt der inneren Klinik der Städt. Krankenanstalten I in Braunschweig ernannt.

Einzug der Faschingsnarren aus dem Riesengebirge im Odenwald
Um die alte Heimattradition aufrechtzuerhalten, fanden sich einige Riesengebirgler zu einer Faschingsgruppe zusammen und ließen den Faschingsbrauch aus ihrer lieben Heimat wieder getreulich aufleben. Die Ortsgruppe der Heimatvertriebenen von Fränkisch-Crumbach veranstaltete am 3. Februar 1951 einen überaus gut besuchten Flüchtlingsball, bei welchem die Faschingsnarren aus dem Riesengebirge um Mitternacht ihren Einzug hielten. An dem am Faschingsdienstag nachm. in der Kreisstadt Dieburg stattgefundenen Karnevalsanzug beteiligte sich auch unsere Gruppe, welche überall mit reichem Beifall begeistert begrüßt wurde. Zum Abschluß nahm sie über Einladung auch an dem Maskenfascchingskehr aus im Gasthof „Zum Bahnhof“ in Fränkisch-Crumbach teil. Besondere Anerkennung für das Zustandekommen dieser Gruppe gebührt als ihren Darsteller unseren bekannten Riesengebirglern Rudi Bradler, Josef End, Ernst Goder, Johann Hollmann, Josef Pavel und Josef Ullrich. H/K.

Richtigstellung. Unter unserer Notiz „Heimatliche Berufe finden Fortsetzung im Aprilheft“ berichteten wir unter Marschendorf, daß sich die Tochter Gretl der Eheleute Hermann Ullwer mit Herrn Hahn, Radiohändler in Geislingen, vermählt hat. Es sollte richtig heißen Lauterwasser, nachdem Hermann Ullwer dort Buchdruckereibesitzer war.

Riesengebirgstreffen in Eislingen, Kreis Göppingen

Am 7. April 1951 war in Eislingen ein Riesengebirgstreffen für den Kreis Göppingen und wurde durch den Landtagsabgeordneten Herrn Riegel, einem Trautenauer, durch seine Ansprache besonders gewürdigt. Durch die eigene Theatergruppe der Riesengebirgler und des Salonorchesters aus Geislingen nahm das Treffen einen herrlichen Verlauf.

Letzte gemischte Nachrichten

Harta. In Karsdorf feierten am 26. 4. 1951 die Eheleute Wenzel und Amalie Hackel, die in Haus 123 wohnten, ihre Silberhochzeit und grüßen recht herzlich alle Bekannten.

Hohenelbe. Die Eheleute Josef und Antonie Schneider, die zur Zeit im Altersheim in Bad Reichenhall leben, können am 19. Mai 1951 das seltene Fest der diamantenen Hochzeit, ihr 60jähriges Ehejubiläum, feiern. Josef Schneider war über 40 Jahre Ziegelmeister bei der Firma Ehinger. Der Ehe entsprossen 12 Kinder, wovon noch 6 leben; 24 Enkelkinder, davon sind 3 im letzten Krieg gefallen und 5 starben im Kindesalter; dem Jubelpaar gratulieren bereits 8 Urenkel. Die eigenen Kinder wohnen in Bremen, Hessen und Frankreich, bloß die Tochter Hermine, verhehlichte Hamatschek, in Bad Reichenhall. - Die Eheleute Landwirt Wenzel und Anna Gottstein aus Dreihäuser, Haus Nr. 3, feierten bereits am 8. 11. 1950 ihr 40jähriges Ehejubiläum. Sie wohnen jetzt bei ihrer Tochter Helene, verwitwete Priesel, wieder verhehlichte Weiß, in Ketterschhausen (Kr. Illertissen). Die anderen 2 Töchter, Luise Brandl und Marie Schackel, wohnen in der Ostzone. - Zu Ostern verlobte sich die Tochter Annelies der Eheleute Josef Kneifel, Mietautounternehmer, jetzt in Bamberg, Luitpoldstraße 33, mit Walter Hitzler. Die Verlobten wie auch ihre Eltern grüßen alle lieben Bekannten recht herzlich.

Königinhof-Nemaus. In Halberstadt (Harz) feierte am 13. 4. 1951 in aller Stille der ehemalige Angestellte bei der Firma Deutsch, Wilhelm Wolf, seinen 63. Geburtstag. Seine Frau, Sohn und Tochter sind noch in der CSR. Herr Wolf selbst leidet an Asthma und Herzbeschwerden.

Ketzelsdorf. Filomena Hawel feiert am 28. Mai 1951 bei guter Gesundheit und geistiger Frische ihren 82. Geburtstag. Ihre Tochter Anna Hampel wohnt in Lohr.

Kottwitz. Andreas Wonka aus Haus 23 am Lämmerberg vermählte sich mit Anita Timm in Buerl-Erle bei Gelsenkirchen. - Anni Gold aus Haus 117 hat sich am 7. 4. 1951 mit Alois Pauer aus Pilnikau verhehlicht. - Adolf Mahrla aus Haus 30 verhehlichte sich mit Hilde Müller aus Asch.

Rochlitz. Am 7. 5. 1951 konnte in Gera Anna Fischer ihren 75. Geburtstag begehen. Ihr Mann Johann Fischer, unter dem Namen Fischer-Klempner bekannt, feierte bereits am 8. 2. 1951 seinen 75. Geburtstag.

Niederhof. In Helsa bei Kassel ist am 5. 4. 1951 an den Folgen eines Schlaganfalles in ihrem 81. Lebensjahre nach Empfang der heiligen Sterbesakramente Josefa Erben (geb. Kröhn) aus Haus 81 (Winterleit) in die ewige Heimat hinübergegangen. Die Verstorbene war die Schwiegermutter vom Gräflichen Kammerdiener Franz Schwager. Die Beerdigung fand unter zahlreicher Beteiligung am Sonntag, den 8. 4. 1951, statt.

Westetz. Am 5. März beging Bahnoffizial i. R. Johann Rösel bei bester Gesundheit seinen 77. Geburtstag. Der Jubilar stammt gebürtig aus Westetz bei Josefstadt-Jaromer, besuchte die Volksschule in Salmi und verbringt jetzt seinen Lebensabend bei seiner Tochter in Rainrod bei Schotten (Oberhessen).

Witkowitz. Am 2. April feierte Franz Hackel aus Nr. 11 (Oberdorf) im Kreise seiner Angehörigen im Blöcktach bei Kaufbeuren im Allgäu bei bester Gesundheit seinen 60. Geburtstag.

Riesengebirgslandkarten mit Schlesien DM 2.—. Prima deutsche Doppelkopf-Skatkarten DM 2.50. Bestellen Sie bei Fritz Macke, (24a) Oelde i. Westf., Herrenstraße 11!

Wer wagt es mit Witwe in den besten Jahren des Lebens Bürde weiter zu tragen? Am liebsten wäre mir ein Mann aus den Bergen des Rubezahl und seinen Zwergen, dann könnte der Weg zu zweien wieder ein Stück Heimat sein. Zuschriften an die Schriftleitung unter „Gebirgsheimat“.



Wir gratulieren den Neuvermählten und Jubilaren

Arnau. Den Eheleuten Günther und Gretl Wahl geb. Sturm aus der Kirchengasse wurde am 18. 2. 1951 in Lohr a. M. ein Töchterchen Ingrid geboren. - Bereits am 21. 11. 1950 vermählte sich der Sohn des städtischen Revierförsters, Erwin Nagel, mit Bertl Jäger aus Gränzdorf bei Gablonz, die an der Frauenfachschule in Arnau als Lehrerin tätig war. - Traudl Nagel wohnt bei ihrem Bruder in Beutelsbach, Förster Nagel und Frau in Waltershausen (Thüringen).

Forstbad. Hotelier Rudolf Schubert feiert am 15. 6. 1951 seinen 62. Geburtstag; seine Frau Natalie feierte bereits am 15. 4. im Kreise ihrer Familie ihren 60. Geburtstag. Die Tochter Annelies wird sich am Hochzeitstag ihrer Eltern, der vor 38 Jahren war, am 15. 5. 1951 mit Fritz Pütz verheiraten. Zuerst hat sich das junge Paar ein recht nettes Nestchen gebaut. Sämtliche Arbeiten haben die jungen Leute selbst verrichtet. Am 26. 4. des Vorjahres wurde mit den Erdarbeiten begonnen. Alle haben tüchtig mitgeholfen, und innerhalb eines Jahres ist es beziehbar. Dadurch haben auch die Eheleute Hotelier Schubert wieder eine gemütliche Wohnung in Niederdollendorf a. Rh., St.-Michael-Straße, gefunden. Familie Schubert, alt und jung, grüßen alle lieben Bekannten und ihre ehemaligen Gäste aus dem Hotel Schubert in Forstbad.

Großborowitz. Am 10. 3. 1951 verheiratete sich Franz Tauchmann mit Gerda Schade in Prierau. Herzliche Glückwünsche den Jungvermählten von den Landsleuten im Allgäu.

Güntersdorf. Den Eheleuten Braun wurde am 7. 2. 1951 ein Söhnchen geboren. Die Mutter des Kleinen ist Marie Künzel, die in früheren Jahren bei der Caritas als Schwester tätig war. Alle Bekannten gratulieren recht herzlich. - Am 24. 2. 1951 verheiratete sich der Sohn des Webmeisters Karl Winkler aus Haus 129, Anton Winkler, der im Kriege die erste Lehrprüfung mit Erfolg ablegte, mit Fräulein Lina Schollmann aus Mühlhausen-Waldeck. Seine erste Frau Gertrud Winkler geb. Erben aus Hermanitz ist bei der Verreibung am 4. 10. 1945 im Lager an Typhus verstorben. Die Neuvermählten grüßen recht herzlich alle Bekannten. - In München verheiratete sich am 20. 3. 1951 die Tochter des verstorbenen Rudolf Pettirsch aus Haus Nr. 20, Martha Pettirsch, Lehrerin, mit Walter Ammer, Verwaltungsinspektor aus München. Die Neuvermählten grüßen alle Bekannten recht herzlich. - In Kempten, der Hauptstadt des Allgäus, feiert am 23. 5. 1951 der ehemalige Gemeindevorsteher und Postangestellte Johann Hampel bei guter Gesundheit und körperlicher Frische im Kreise seiner Kinder und Kindeskinde seinen 70. Geburtstag. Alle seine früheren Freunde wünschen ihm noch viele Jahre bester Gesundheit.

Hermannseifen. Weit über die Grenzen unserer Gemeinde hinaus war Oberlehrer Johann Kuba beliebt und bekannt. In Fahrenbach bei Fürth i. O., Kreis Bergstraße, feiert er am 13. 5. 1951 bei guter Gesundheit und geistiger Frische seinen 75. Geburtstag. In früheren Jahrzehnten war er ein eifriger Mitarbeiter auf dem Gebiete der Heimatkunde. Wir erinnern da an seine schönen, volkstümlich geschriebenen Beiträge und Kurzgeschichten, die in der Trautenaue Zeitung, in der Heimatbeilage des Volksboten und in anderen Heimatzeitschriften erschienen sind. Die Riesengebirgsheimat und alle seine ehemaligen Schüler wünschen ihm so recht von Herzen einen recht schönen Lebensabend.

Hohenelbe. Bei der Familie Wilhelm Rudel, die in Nizza a. d. Riviera wohnt, ist zu Ostern ein kleines Bübchen namens Hänschen angekommen. Die Eheleute grüßen alle bekannten Hohenelber, Arnauer und Kleinborowitzer. - Baumeister Franz Nolte und Frau Edith geb. Renner geben allen Bekannten die glückliche Geburt eines Jungen am 10. 2. 1951 bekannt. - Direktor Max Renner vom Kabelwerk ist von Obergünzburg im Allgäu nach Borgholzhausen in den Teutoburger Wald zu seiner dort verheirateten Tochter übersiedelt. - Den jungen Eheleuten Robert und Isolde Wiedemann geb. Arloth wurde in Wiedergeltingen ein Töchterlein Isolde-Brigitte am 1. 3. 1951 geboren. Die jungen Eltern entbieten allen lieben Bekannten die herzlichsten Grüße. - In Kempten vermählte sich am 24. 3. 1951 Erhard Ullrich, von Beruf Sattler, Sohn des Josef Ullrich, Weber aus der Gendorffstraße, mit der Braut Traudl Gradmann. Herr Ullrich hat im

letzten Krieg sein Augenlicht verloren und ist derzeit in einem Betrieb in Kottern als Telephonist angestellt. Die Neuvermählten grüßen alle Bekannten, und wir entbieten ihnen die besten Glückwünsche. - In Rennersdorf vermählte sich am 24. 3. 1951 Irmgard Erben mit Franz Sobottka aus Ostpreußen. Die Vermählte ist eine Tochter von Karl Erben, der im Gasthaus Ettel, Langenauer Straße, wohnte und bereits 1949 gestorben ist. - In Bobingen fand am 17. 3. 1951 die Vermählung von Edwin Pieschel mit Ilse Zimmer statt. Der Bräutigam ist ein Sohn des ehem. Direktors Pieschel bei der Firma Menčik, Spinnerei. Die Neuvermählten grüßen recht herzlich alle lieben Bekannten. - Ihren 77. Geburtstag feiert am Pfingstmontag, den 14. 5. 1951, Frau Franziska Hartmann, zur Zeit wohnhaft Illertissen, Auerstraße 10, früher Hohenelbe, Brüder-Weiß-Straße 816, im Kreise ihrer Kinder und Enkelkinder. Frau Hartmann grüßt auf diesem Wege alle ihre Bekannten und Freunde aus der ehemaligen Heimat. Auch ihre Tochter Gerda grüßt alle ihre lieben ehemaligen Kollegen des Arbeitsamtes Hohenelbe und bittet um ihre Anschriften. - Die Eheleute Johann und Berta Erbert (Hefehändler) feiern am 10. 6. 1951 in aller Stille in Gispersleben ihren 40. Hochzeitstag. Frau Erbert, die viele Krankheiten und Strapazen schon erlebt hat, wird am 10. 11. 1951 ihren 70. Geburtstag feiern. Der Schwiegersohn, Tischlermeister Stanzel, wohnt in München. - In Kempten-Seggens feiert am Pfingstmontag der ehemalige Sparkassenbeamte Gustav Zeh die Vollendung seines 65. Lebensjahres. Der Jubilar lebt jetzt im Ruhestand, aber seine alte Schaffenskraft läßt ihn keine Minute ruhen. Schon wie daheim benützt er seine Freizeit für heimatliches kulturelles Schaffen. Unter anderem hat er die sechs schönen Hartmannbilder, die vor einigen Jahrzehnten als Postkarten erschienen waren, wieder neu kopiert. Ein großes Bild von Hohenelbe und viele andere Gebirgsbilder von Pommerndorf usw. gehören zu seinen neuen Schöpfungen. Seine Arbeiten kann man schon als kleine Kunstwerke ansprechen. - Marie Erben geb. Zirm, Witwe, nach am Rodenstein im Jahre 1947 verstorbenen Fleischermeister Josef Erben, ehemals Hohenelbe Nr. 113, Kablickstraße 26, feierte am 10. 4. 1951 bei ihrer in Fränkisch-Crumbach im Odenwald lebenden zweitjüngsten Tochter ihren 69. Geburtstag. Als jahrelanges Mitglied des ehemaligen Kath. Frauenbundes entbietet Genannte aus der Heimat herzliche Grüße. - Im Altersheim zu Hoyerswerda (Sa.) feiert am 7. 5. 1951 bei guter Gesundheit Johann Pochop, früher Olberg 739, seinen 75. Geburtstag. Durch viele Jahre war der Jubilar in der Verbandstoffabrik Kleining beschäftigt. - Ihren 60. Geburtstag feiert am 18. 5. 1951 bei ihrer Tochter Erna in Mühltruff Paula Zalabsky geb. Braun. Am gleichen Tage begeht ihre Enkelin, Monika Burkert, ihren 7. Geburtstag. Die Jubilarin grüßt recht herzlich alle Bekannten.

Huttendorf. Bereits im Dezember 1950 verheiratete sich Ida Lorenz aus Haus Nr. 105 mit einem Einheimischen. - Hamatschek Edith aus Haus 42 hat sich am 31. 3. 1951 verheiratet. Ludwig Scharm, Haus 12, Anton Scharm, Nr. 21, Fejkl Josef, Nr. 17, lassen alle Huttendorfer Bekannte bestens grüßen.

Kleinborowitz. Das Fest ihrer goldenen Hochzeit feierten in Resberg bei Zeitz am 11. 2. 1951 die Eheleute Andreas und Maria Borufka. Am Ostersonntag löste Ehevatter Tod die über 50 Jahre währende Ehegemeinschaft. Andreas Borufka nahm am Ostersonntag noch am feierlichen Ostergottesdienst im Zeitzer Dom teil. Auf dem Heimweg überraschte ihn der Tod. Er wurde am 29. 3. 1951 bei Teilnahme vieler Heimatfreunde unter Gesang heimatlicher Lieder zur ewigen Ruhe bestattet.

Kleinborowitz-Klebsch: Am 27. 1. 1951 feierte Frau Barbara Dittrich in Holzhäuseln bei Landau a. d. Isar ihren 86. Geburtstag. Sie dürfte die älteste Person von Kleinborowitz sein. Sie erfreut sich noch immer voller Gesundheit.

Krausebuden. Die Eheleute Rudolf und Anna Kraus aus Haus 90 feierten am 27. 4. 1951 ihre silberne Hochzeit in Heyersum 22 über Nordstemmen.

Lauterwasser. In Köthen feierte am 3. 5. 1951 Franziska Jeschka ihren 86. Geburtstag. Ihre Tochter Marie Jeschka läßt alle Bekannten recht herzlich grüßen.

Mastig. Josef Kohlmann, Sohn des ehemaligen Briefträgers Anton Kohlmann, vermählte sich heuer in Gröbitz.

Mittellangenu. Den Eheleuten Gustav und Germa Bonov, eine Tochter des Schmiedmeisters V. Kraus, wurde im Dezember 1950 das dritte Kind, ein Stammhalter, geboren. Schmiedmeister Kraus feierte im Dezember 1950 seinen 70. Geburtstag. - Am 28. 3. 1951 vermählte sich Walburga Mattausch, Tochter des Schuhmachermeisters Franz Lorenz, mit Alfred Schwab, dem ehem. Gastwirt von der Kalkkoppenbaude. - Die Tochter Gertrud des Schmiedmeisters Vinzenz Kraus hat sich im Januar 1951 in Gemünden a. d. Wohra mit einem Landwirt verheiratet.

München. Den Eheleuten Apotheker Fritz und Maria Olbert wurde am 15. 3. 1951 das dritte Mädchen, Susanne Marie, geboren. Nachträglich herzliche Glückwünsche.

Niederlangenau. Schuhmachermeister Josef Weikert aus Haus Nr. 16 teilt uns aus Mauer bei Heidelberg die Geburt seines zweiten Bubens, Dietmar Franz, geboren am 31. 3. 1951, mit. Den Eltern beste Glückwünsche. Familie Weikert grüßt alle Bekannten. - Den Eheleuten Reini und Ilse Erben (Tochter von Albert Gall) wurde im Februar ein Stammhalter geboren. - Den Eheleuten Erhard Gall wurde ein Mädchen (Gudrun) geboren. - Webmeister Breiter Alois, der seit längerer Zeit Witwer war, teilt uns mit, daß er sich wieder verheiratet hat und läßt alle Heimatfreunde bestens grüßen.

Niederöls. In Haibach, Kreis Aschaffenburg, feiern am 6. 5. 1951 im Kreise ihrer Kinder bei guter körperlicher und geistiger Frische die Eheleute Franz und Philomena Langer (Polizei-Langner) das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Recht herzliche Glückwünsche. Der Jubilar war ein langjähriges eifriges Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr.

Oberaltstadt. Großindustrieller Ing. Franz Kluge feierte am 1. 3. 1951 seinen 75. Geburtstag. Er war der letzte Chef dieser großen Weltfirma, deren Name durch Kluge-Leinen nicht nur in der Alten Welt, sondern auch in allen überseeischen Ländern bekannt war. Wir behalten es einer späteren Zeit vor, einen ausführlichen Bericht über dieses große Textilunternehmen des Sudetenlandes und seiner Geschichte zu bringen. Die Flachspinnereien der Firma waren in Oberaltstadt, wo sich die Zentralstelle des Unternehmens befand, ferner in Trübenwasser und in Marschendorf IV. Die Weberei und Veredlungsanstalt Garn und Stückbleiche sowie Näherei waren in Hermannseifen. Herr Ing. Franz Kluge lebt heute in den gleichen Verhältnissen eines Heimatvertriebenen mit seiner Frau in Neckarsulm.

Oberhohenelbe. In Frankfurt verlobte sich die Tochter Helga des Franz Kraus aus Haus 333 in der Lende mit dem Frankfurter Edgar Bambach. - Die Enkelin von Zienecker Hannes, ehem. Fabrikheizer bei Rotter, Christl Weiß, wird sich zu Pfingsten in Holztalleben verheiraten. - In Unterlohma (Thüringen) vermählte sich am 31. 3. 1951 Paul Valenta mit Grete Kahler. Die jungen Eheleute grüßen alle Bekannten recht herzlich. Der junge Ehemann ist bekanntlich Enkelsohn von der verstorbenen Frau Feistauer, gegenüber der Schule.

Ober-Rochlitz. Zu Ostern verlobte sich in Vollmarshausen bei Kassel Hildegard, Tochter des Likörerzeugers Josef Böhm und der Marie geb. Schrötter, mit Wilfried Redlin aus Stettin. Die Verlobten sowie ihre Eltern grüßen alle Bekannten und Verwandten herzlichst.

Ochsengraben. Marie Möhwald geb. Luksch aus Haus 4 feierte am 12. 3. 1951 bei bester Gesundheit im Kreise ihrer Angehörigen in Günzach (Allgäu) ihren 78. Geburtstag und grüßt ihre Bekannten herzlichst.

Pelsdorf. In Cochstedt über Aschersleben vermählte sich am 7. 1. 1951 Grete Schreier mit Walter Hoppe. Die Neuvermählten grüßen recht herzlich alle Bekannten.

Pilnikau. Im Altersheim Alpenhof, Heilbrunn, feierte Anna Fabinger im März 1951 ihren 75. Geburtstag. Die Jubilarin war durch zwei Jahrzehnte Kassierin bei der Christl, Textilarbeiter-Ortsgruppe. Nachträglich unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche.

Pommerndorf. Helmut Lorenz, Sohn des ehemaligen Bürgermeisters Rembert Lorenz aus Füllebauden, vermählte sich am 3. 2. 1951 mit Erna Wonka aus Niederhof (Oberhof). Die Jungvermählten grüßen recht herzlich alle Bekannten aus der Heimat. - Wenzel Bittner (Schlitten Wenzel) von Schönlahn begehrt am 9. 4. 1951 seinen 70. Geburtstag und grüßt alle Bekannten aus der Heimat. - Den Eheleuten Josef Buchberger, seine Frau Gretl ist die Tochter des Gottstein-Müller vom Hammerich, wurde am 14. 10. 1951 noch eine Tochter (Gerda) geboren. Josef Buchberger hat sich in Inzell im Kreis Traunstein ein kleines Häuschen eingerichtet und hat auch einige Zimmer, die er an Sommergäste vermietet wird. Riesengebirgler, die im Traunsteingebiet ihren Urlaub verbringen wollen, wenden sich an unseren Landsmann Buchberger. Sein Vater Wenzel Buchberger feierte am 11. 3. 1951 in der Gegend von Königgrätz seinen 59. Geburtstag. - In Albersbach bei Indersdorf verheiratete sich am 3. 2. 1951 der Sohn Helmut des früheren Bürgermeisters Lorenz mit Erna Wanka aus Niederhof.

Rochlitz. Fanny Biemann geb. Großmann aus Jablonec, zuletzt wohnhaft in Rochlitz, zur Zeit in Lindau, Fischergasse 26, feierte am 8. 2. 1951 mit ihren Rochlitzer Heimatfreunden ihren 75. Geburtstag. Sie grüßt alle Bekannten herzlichst. - Die Eheleute Vinzenz und Amalie Erlebach geb. Jary feiern am 8. 5. 1951 in Ettlingen bei Karlsruhe bei guter Gesundheit ihre goldene Hochzeit. Alle Rochlitzer wünschen dem Jubelpaar, daß sie die Diamantene wieder daheim in den schönen Riesengebirgen feiern mögen.

Saalenbach. Im Altersheim in Burtenbach (Schwaben) feierte Franz Körber am 28. 4. 1951 im Beisein seiner Gattin, Kinder und Angehörigen bei halbwegs guter, dem Alter entsprechenden geistigen Frische und Gesundheit seinen 90. Geburtstag. Seine Gattin steht im 84. Lebensjahre. Der Jubilar dürfte wohl einer der ältesten Rochlitzer sein.

Schwarzental. Friederike Kosina vermählte sich am 3. 2. 1951 mit Hermann Weide aus Wetter, Kreis Marburg/Lahn. Die Neuvermählten grüßen alle Bekannten.

Spindelmühle. Anton Hollmann, Sohn des verstorbenen Spediteur Hollmann, verheiratete sich am 3. 2. 1951 in Groschlatten-grün bei Marktredwitz mit einer Einheimischen. - Erna Kohl aus St. Peter, Haus Nr. 220, vermählte sich am 30. 12. 1950 mit Hans Rummel aus Oschatz. Die Hochzeit fand in Kleinmachnov statt; die Eheleute grüßen alle Bekannten. - In Mellinghausen 78 im Kreis Diepolz (23) feierte die ehemalige Besitzerin der Leierbaude beziehungsweise die Mutter von Georg Hollmann am 16. 2. 1951 ihren 85. Geburtstag, wozu ihr nachträglich die früheren Bekannten und ehemaligen Gäste so ganz vom Herzen gratulieren.

Hohenelbe. Bei guter körperlicher Frische und Gesundheit feiert am 25. Mai in Markt Oberdorf Marie Bittner geb. Weikert, Webmeistergattin, früher wohnhaft in den Schreiberhäusern, ihren 80. Geburtstag.

Der Staatssekretär für das Flüchtlingswesen teilt uns mit:

Mit Entrüstung haben alle Heimatvertriebenen die Äußerung von Dr. Baumgartner auf einer Kundgebung in Landshut gehört: „Die größten Gauner sind zu uns von auswärts gekommen.“ Diese Äußerung stellt eine schwere Beleidigung aller Unglücklichen dar, die nach dem Verlust ihrer Heimat zwangsweise nach Bayern umgesiedelt oder in Sorge um ihr Leben nach Bayern flüchten mußten.

Bedenkt Dr. Baumgartner nicht, daß er damit die Demokratie sabotiert und die Geschäfte ihrer erbitterten Gegner fördert!

Das Hauptamt für Soforthilfe hat zur Förderung des Wohnungsbaues 300 Millionen DM bereitgestellt. Bayern erhält 46,2 Millionen DM.

Weitere 30 Millionen DM sind als Finanzierungshilfe für Eigenheime, Kleinsiedlungen und Mietwohnungen bewilligt, wovon auf Bayern 7,2 Millionen DM entfallen.

Ferner werden weitere 50 Millionen DM zur Finanzierung von Umsiedlerwohnungen zur Verfügung gestellt.

Die Verwendung der Mittel gilt vordringlich der Erstellung von Wohnräumen am Arbeitsplatz.

Ausbildungshilfe. Auch in diesem Schuljahr werden zur Ausbildung von Schülern und Schülerinnen an Höheren Schulen, Fachschulen, Fachschulen der Landwirtschaft, des Gartenbaues und der Forstwirtschaft Mittel zur Verfügung gestellt.

Diese Mittel können auch an Schüler der Wohlfahrtspflege, Jugendleiter- und Krankenpflegeschulen bewilligt werden.

Der frühere Staatssekretär für das Flüchtlingswesen, Wolfgang Jaenicke, ist mit den Fragen der Auswanderung und des Exportprogramms der Flüchtlingsindustrien im Rahmen der von ihm mit dem Ausland geknüpften Beziehungen betraut worden.

Der flämische Prämonstratenser P. Werenfried van Straaten sprach am Donnerstag, den 5. 4. 1951, im Festsaal des Bayerischen Wirtschaftsministeriums in München.

P. Werenfrieds „Ostpriesterhilfe“ ist eine Volksbewegung in Flandern geworden. Etwa 2000 Schulklassen haben Patenschaften für Ostpriester übernommen und schicken allmonatlich ein Paket für Ostvertriebene an ihre „Patenkinder“. 3000 Bauern mästen ein Schwein für die deutschen Vertriebenen. 60 000 kg Speck, die P. van Straaten als Hilfe für die Vertriebenen im Vorjahr nach Deutschland brachte, haben ihm den Namen „Speckpater“ eingebracht. Seiner Anregung ist es zu danken, daß die Katholiken der Niederlande 15 große Omnibusse als fahrende Kapellen mit einem Priester aus Belgien oder den Niederlanden in deutsche Diasporagemeinden entsandten. P. Werenfried läßt keine Gelegenheit vorbeigehen, um zur Hilfe für die Ostvertriebenen und Hilflosen auch in der Ostzone aufzurufen.

Die Ausstellung „Deutsche Heimat im Osten“, die in der Zeit vom 17. März bis 15. April in Düsseldorf stattfand, war eine gewaltige Schau deutscher Arbeit aus vergangener Zeit, die uns ein unbestreitbares Recht auf den Anspruch dieser verlorengegangenen Heimat gibt.

Helf uns alle die genannten Landsleute suchen!



Gymnasium Arnau a. E.:

71. Maturanten 1901. Anschriften erbeten an Rud. Mohorn, Professor i. R., (13b) Fridolfing (Obb.).

Arnau:

72. Lena Rückert mit Kindern Christa und Peter, Bahnhofstr. (Eichmannhäuser), von Hanna Tippelt.
73. Luise Ruß, Schneidermeistersgattin (geb. Mahrla aus Proschwitz), von Dipl.-Ing. H. Walther.

Altenbuch-Soor:

74. Nachkommen des zirka 1895 verstorbenen Hegers Emanuel Brath, von der Schriftleitung.

Hermannseifen:

75. Webmeister Franz Rindt aus Haus 308, von Anni Stiegler.

Hohenelbe:

76. Marie Johannides (geb. Nowy), früher Peterahaus, Peteraplatz (Gemischtwaren und elektr. Wäschmangel), von Lisette Johannides.
77. Marie Hoffmann (geb. Priesel), langjährige Angestellte im Autobetrieb Walther, von Ing. Walther.

Jablonetz:

78. Hilde Kasper (geb. Dollak) aus Haus Nr. 136, von Franz Dollak.

Ketzelsdorf:

79. Tischlermeister Alois Mattausch und sein Schwager Rudi Jakel, von Luschtinetz Berta.

Mittellangensau:

80. Monika Nossek, zirka 70 Jahre alt, ledig, von Familie Alois Gaberle.

Proschwitz:

81. Antonie Meßner, welche bis zum Tode der Frau Oberlehrer Nittner ihr treue Dienste geleistet hat, von Anton Gerl, Sektionschef a. D.

Spindelmühle: Siebenbrunn

82. Wem ist der Aufenthalt der Kinder von Familie Lauer (Lauerbaude), Siebenbrunn, bekannt? Vater und Sohn wurden 1945 bei der Spaltebaude von den Tschechen erschossen. Die Kinder hielten sich später in Agnetendorf auf. Nachricht an Herbert Hollmann.

83. Franz Kraus, Mietautounternehmer, Heimgarten (Nr. 14), von Prof. Mohorn.

84. Wenzel und Wilhelmine Lauer, Johann und Anna Lauer aus Friedrichstal 32 (Haus Wilhelmine); Wenzel Lauer und Familie aus Hofbauden 26, von Franz Feistauer, früher Schreiberbau.

85. Gerhard Bota, geb. 1921, oder dessen Angehörige, aus Schobersfelde bei Krappitz (Schlesien). Letzte Nachricht aus Delmenhorst i. O., Lüneburger Str. 16, von Wenzel Ullrich.

Trautenau

86. Wihan Heinrich und Gattin Gertrud, Gerichtsbeamter aus Trautenau, von Neumayer Max Emanuel.

87. Marie Kratzer (geb. Jank), Kind Horst Dieter, der gefallene Gatte war bei der NSKK, angestellt und wohnten Ludendorffstraße 24, von Schwiegermutter Anna Kratzer.

Welche Wehrmachtsangehörige und Ostheimkehrer können Nachricht geben über unsere Vermißten?

Braunau-Oberaltstadt. Leopold Seidel, geb. 27. 7. 1929 in Oberaltstadt bei Trautenau, wohnhaft in Braunau 69 (OS.), wurde kurz vor dem Zusammenbruch 1945 zum RAD. eingezogen und schrieb am 5. 5. 1945 aus Preßnitz i. Erzgeb. das letztemal. Die Anschrift war: Leopold Seidel, RAD., „Kampf Einheit Hoffmann“ in Preßnitz, Kr. Kaaden (Erzgeb.), von seinem Onkel Josef Friese. (Schriftleitung.)

Freiheit. Ferdinand Schneider, Kaufmann aus Haus Nr. 50, geb. 3. 6. 1916 in Hermannseifen, Obergefr. im Nachrichtendienst, zuletzt Feldp.-Nr. 289 278, seitwärts Warschau eingesetzt. Von seinem Onkel Josef Schneider, Tischlermeister aus Hermannseifen. (Schriftleitung.)

Harrachsdorf. Hans Glaser, geb. 3. 7. 1916 in Neuwelt, Obgefr., letzte Nachricht am 9. 5. 1945 aus Prag, 12. Reserve-Lazarett. Wohnort 1939 Obertannwald Nr. 2. Nachricht erbittet Otto Lauer, Bergen 18¹⁰ (Obb.).

Harta. Uffz. Alfred Bradler, geb. am 15. 1. 1917, aus Haus 28, letzte Feldp.-Nr. 17 433/D, vermißt seit dem 10. 7. 1944 in der Stadt Wilna. Nachrichten erbittet Albin Bradler, Löhbach 87, Kr. Frankenberg.

Krausebauden. Gefr. Franz Kraus (Moritzpauliens-Franz) aus den Schwomma-Häusern Nr. 82 war 1944 daheim auf Urlaub und rückte wieder an die Ostfront ein. Von dem Tag an fehlt jede Spur. Wer ist noch mit ihm irgendwo zusammengekommen? Nachricht an die Schwester Marie Weiß, (21b) Lippstadt (Westf.), Spielplatzstr. 1a.

Niederlangensau. Gefr. Alfred Rumler, geb. 1900, Tischlermeister, Feldp.-Nr. 48 100, wurde zuletzt im Sammellager Sziget (Karpatho-Rußland) im Juni 1945 gesehen. Seither fehlt jeder Spur von ihm. Zuschriften an Alfred Beh, Lokomotivführer, Nördlingen, Bahnbetriebswerk.

+ Wir gedenken + unserer lieben Verstorbenen

Arnau. In Greiz (Thüringen) verschied am 9. 3. 1951 der ehemalige Beamte bei der Landwirtschaftlichen Vorschaukasse in Wegstädtl, Rudolf Reiter, an Herzschlag. Der Verstorbene war der Ehegatte von Mimi Ertel aus Arnau. - Es sollen ferner gestorben sein: Herr Oswald, der auf der Post angestellt war, und Herr Mühlberger, der bei der Firma Eichmann tätig war. - Am 14. 2. 1951 starb im Altersheim in Eisenberg Heinrich Hoffmann, der in der Papiertabrik „Elbemühl“ beschäftigt war. Der Verstorbene wurde nach Bad Klosterlausnitz überführt und unter großer Beteiligung von Schwarzentaler Landsleuten zu Grabe getragen. Der wegen seiner Gefälligkeit und Arbeitsfreude Bestbekannte hinterläßt drei Söhne: Josef, Alois, Heinrich, und die Töchter Anna Janisch, Wien, Elli Ildmann, Karlsruhe.

Forst. Nach einer schweren Magenoperation ist im Alter von 56 Jahren in Schaala bei Rudolstadt in Thüringen Marie Kuhn geb. Stransky, Gattin des chem. Bürgermeisters, am 20. 3. 1951 gestorben. Ihre ganze Sehnsucht war das stille Forst.

Freiheit. Am 27. 2. 1951 starb auf der Insel Reichenau im Bodensee Herr Kühnel, 75 Jahre alt. Trotz der Schönheit der neuen Bodenseehäuser wäre er gern ins Riesengebirge zurückgegangen.

Großborowitz. In Märtensmühle, Kreis Luckenwalde, ist am 26. 2. 1951 im Alter von 77 Jahren Marie Kuhn aus Haus Nr. 7, genau zwei Jahre nach dem Tode ihres Mannes Josef, gestorben.

Harrachsdorf. Am 22. 3. 1951 verstarb in Arnschwang (Oberpf.) der letzte Bürgermeister der Gemeinde Harrachsdorf vor dem Anschluß an das Reich, Herr Josef Thumbs, Fleischermeister und Inhaber des Gasthauses „Sudetenhof“. Unter großen Schwierigkeiten war er erst wenige Tage zuvor mit seiner Frau aus der Ostzone gekommen und wohnte jetzt bei seiner Tochter, Frau Emma Butzke. Der Verstorbene war von ehrlicher, rechtschaffener deutscher Art und gehörte zu den Treuesten und Aufrechtsten unserer Heimat. Die Erinnerung an ihn sei uns eine Mahnung, nicht abzulassen davon, für unsere unvergeßliche Heimat im alten Sinne weiterzuwirken, bis wir das große Ziel erreicht haben. - Im Altersheim in Pouch bei Bitterfeld verstarb am 18. 12. 1950 Frau Anna Pohl im Alter von 74 Jahren (Mutter von Pohl Artur, Siebenhäuser). - Frau Antonie Bradler, geboren 1. 7. 1874, ist am 16. 1. 1951 im Altersheim in Hackerode (Harz) verstorben. Sie wohnte in Harrachsdorf in Pittermanns Haus. - Im Alter von 42 Jahren verstarb am 27. 9. 1950 Walter Heß im Krankenhaus Kamenz (Sachsen). - Wenzel Pfeifer (Glasgraveur in Neuwelt) verstarb im Alter von 84 Jahren am 27. 10. 1950 in Göppingen (Württ.).

Hohenelbe. In Zinnowitz auf der Insel Usedom ist nach langer, schwerer Krankheit im 82. Lebensjahre am 13. 3. 1951 Franziska Schinkmann gestorben, teilt uns ihr Sohn Fritz Schinkmann mit. Die gute Frau wird noch sehr vielen in lieber Erinnerung bleiben.

Sie war ja die Mutter einer kinderreichen Familie. - Emil Scholz, der Schwager von Tischler Karl Gottstein aus der Ufergasse, ist am 10. 9. 1950 in Genthin gestorben. Mit ihm ist wieder ein Hoheneiber Originalmensch heimgegangen. - Karl Erbert ist in Wien im Dezember 1950 gestorben. Um ihn trauern die Brüder Johann, Josef und Emanuel und Schwester Marie Hofmann aus Trautenaub. - Aus Köthen schreibt man uns, daß dort eine Frau Exner, über 80 Jahre alt, im Januar gestorben ist. Man nimmt an, daß sie erfroren ist. Um welche Frau Exner es sich handelt, wurde uns nicht mitgeteilt. - Im Krankenhaus zu Obergünzburg im Allgäu ist am 17. 3. 1951 der ehemalige Zimmermann Rudolf Schreier, früher wohnhaft in der Harta-Pelsdorfer-Straße, im 70. Lebensjahr verschieden. Der Verstorbene war früher bei der Firma Waengler. - Bereits im Aprilheft brachten wir die Todesanzeige über den Heimgang des ehem. Hausmeisters bei der Taschentuchfirma Lorenz, Engelbert Flögel. - Der Verstorbene war daheim weit und breit bekannt und beliebt. In der kath. Volksbewegung war er durch viele Jahrzehnte hervorragend tätig. Auch als Musiker war er bekannt. Die Beerdigung fand in Untrasried, Kreis Markt Oberdorf, statt. Viele Heimatvertriebene und Einheimische begleiteten ihn zur letzten Ruhestätte. Der Kriegerverein, der Verein der Kriegsbeschädigten, der Vertrauensmann der Heimatvertriebenen legten unter Musikklingen Kränze nieder und sprachen Worte des Gedenkens. Die Riesengebirger ehrten ihren Landsmann durch das Riesengebirgslied. Sein Sohn Max ist noch immer vermißt, die anderen beiden Söhne wohnen ebenfalls in der Gemeinde Untrasried. - In Köthen ist bereits am 7. 8. 1946 Josefa Ullrich, langjährige Arbeiterin bei der Fa. Schreiber, gestorben. - In Trebbichau bei Köthen ist bereits am 7. 1. 1951 nach ganz kurzer Erkrankung Klara Schirutschke, die Gattin des Textilkaufmanns Wilhelm Schirutschke, der in Hotel Amerika wohnte, gestorben. - Im Altersheim zu Sinsheim (Nordbaden) ist am 3. 3. 1951 die Witwe nach dem verstorbenen Zimmermaler Friedrich Erban von der Schleußenberggasse 1, Marie Erban, im 75. Lebensjahre verschieden. Bis zu ihrer Einweisung ins Altersheim wohnte die Verstorbene in Neckargemünd bei Heidelberg. Allen Hoheneibern wird die Verstorbene noch in guter Erinnerung sein. - Am Ostermontag ist in Staßfurt Trafikantin Hedwig Kober aus der Thalmerstraße im Alter von 63 Jahren verschieden. Ihr Sohn Herbert, der in Straubing wohnt, hatte um den Zuzug der Mutter angesucht, leider hat sie die Familienzusammenführung nicht mehr erlebt. Die Verstorbene war ein eifriges, langjähriges Mitglied des Kath. Frauenbundes und war immer zur Stelle, wenn es notwendig war. Am 18. 1. 1951 starb auch in Staßfurt ihre Schwägerin, Anna Kober, im 82. Lebensjahre. Am 16. 2. 1951 ist in Aiterhofen bei Straubing die Taufpatin von der verstorbenen Hedwig Kober, Fräulein Hedwig Dix, Fabrikbesitzerin aus Dunkelthal und Hengersdorf, gestorben. Die Verstorbene stand im 78. Lebensjahre und war eine stille, große Wohltäterin gegenüber den Armen. - Bereits am 14. 10. 1950 ist in Aue-Zeitz die Gattin des ehem. Polizeiwachtmeisters Materna (Uhrmacher), der in der Brückenstraße wohnte, gestorben. - Im Krankenhaus in Kaufbeuren verschied an einer Herzkrankheit die frühere Hausmeisterin bei der Fa. Ehinger (Ehingerbleiche), Anna Bielek geb. Wanschura. Unter zahlreicher Teilnahme der Hoheneiber wurde die Verstorbene in Sulzschneid bei Markt Oberdorf beerdigt. - Über den Heimgang der Schneidermeisterswitwe Marie Beranek haben wir bereits im Aprilheft berichtet. Die Beerdigung fand bei zahlreicher Teilnahme in Genthin statt. Außer ihren beiden Söhnen nahmen von den Hoheneibern noch teil die Eheleute Hirsch, Frau Ullrich-Bäcker, die beiden Frauen Schida, Funke Johanna und noch einige andere. - In der Ostzone soll die Witwe nach dem bereits im Vorjahr verstorbenen Hutmacher Kraus, neben dem Rathaus, gestorben sein.

Huttendorf. In der alten Heimat ist die alte Frau Steuer aus Haus Nr. 180 im Januar 1951 gestorben. In Helmsdorf (Mannsfelder Seekreis) starb Johanna Borufka am 20. 3. 1951 aus Haus Nr. 95. Im ganzen sind seit unserer Austreibung aus unserer Gemeinde gegen 50 Personen gestorben, deren Todesfälle bekannt sind.

Königinhof. Der ehem. Webmeister der Fa. Stricker, Josef Anders, starb am 16. 3. 1951 in München-Gladbach nach einem langen, schweren Leiden im Alter von 60 Jahren. Im Juli 1949 starb seine Frau Julie, deren Tod er nicht überwinden konnte.

Kottwitz. Die Familie Franz und Stefanie Ruß wohnten nahezu drei Jahre im Bahnhofsunker in Schweinfurt. Die Frau hat sich dadurch ein schweres Leiden zugezogen, so daß sie die Zuweisung einer besseren Wohnung nicht mehr erlebte. Sie starb am 11. 2. 1951 an Gehirnschlag und wurde unter zahlreicher Teilnahme der Heimatvertriebenen am städtischen Friedhof beerdigt. Herr Ruß war viele Jahre bei der Firma Eichmann beschäftigt. Acht Tage nach dem Leichenbegängnis konnte die Übersiedlung in eine bessere Wohnung stattfinden. - In Aschaffenburg im Krankenhaus ist am 31. 1. 1951 Johann Bartmann gestorben und wurde am

dortigen Waldfriedhof unter Teilnahme zahlreicher Bekannter zur ewigen Ruhe beigesetzt. - Oberlehrersgattin Johanna Rumler, Thamsbrück 209 bei Langensalza in Thüringen, teilt uns mit, daß ihr Mann, Oberlehrer Alois Rumler, bereits schon zu Weihnachten 1947 gestorben ist. Bei der Witwe wohnen ihre Töchter.

Mittellangenu. Im Krankenhaus zu Obergünzburg ist im 58. Lebensjahre Herr Illner am 7. 3. 1951 gestorben. Der Taufname wurde uns leider nicht mitgeteilt. - In Markt Oberdorf wurde am 26. 2. 1951 Julie Franz (Konsumfranzen) unter Teilnahme vieler Landsleute zur letzten Ruhe bestattet. - Es wird uns mitgeteilt, daß Juliane Rilk aus Haus 89 bereits am 29. 7. 1946 im 81. Lebensjahre in Wehnde, ihr Bruder Julius Rilk, langjähriger Bezirksrichter in Dauba, am 27. 11. 1949 im 69. Lebensjahre in Angelhausen an Herzschlag gestorben ist. - Mühlenbesitzer Gustav Mahrle starb bereits im Oktober 1946 im 71. Lebensjahre in Leinefelde.

Niederlangenu. In Burkau, Kr. Bautzen, ist nach kurzer, schwerer Krankheit Schmiedemeister Robert Sturm am 30. 3. 1951 an einer schweren Lungenentzündung gestorben. Seine Frau ist ihm noch daheim gestorben. Schmiedemeister Sturm war ein Pelsdorfer.

Niederöls. In Mainaschaff ist im März 1951 Josef Kasper aus Haus Nr. 29 in der Ostzone, Frau Schönborn geb. Lorenz und aus Oberöls Frau Wick geb. Schönborn gestorben. Nähere Daten wurden uns nicht mitgeteilt.

Oberhoheneibe. In Zittau ist bereits am 22. 10. 1950 unerwartet der Textiltechniker Gottfried Preißler im Alter von 48 Jahren gestorben. Er war vor dem letzten Kriege in der Tannwalder Weberei angestellt. Der Verstorbene war ein Bruder von Hans Preißler, zuletzt wohnhaft Schleußenbergweg 250.

Oberprausnitz. In Gemünden (Wohra) starb am 7. 4. 1951 nach längerer Krankheit Johann Erben aus Haus 193. Seine Gattin war ihm bereits vor vier Jahren in Reinsdorf (Sa.) gestorben. Die letzten drei Jahre wohnte er bei seiner Tochter in Gemünden. Zwei Töchter wohnen in Bayern und eine in der Ostzone. Der Verstorbene war durch viele Jahre Mitglied der Christlichen Textilarbeitergruppe.

Oberprausnitz. In Adelebsen, Kreis Northeim (Bramburg), ist am 27. 3. 1951 Josef Hampel, Gastwirt und Bauer i. R., im Alter von 72 Jahren nach kurzem Krankenlager an Altersschwäche (Herzschwäche) sanft verstorben. Der Verewigte war unter dem Namen „Hampel-Schenk“ eine bekannte und beliebte Persönlichkeit von Oberprausnitz und Umgebung.

Unter großer Teilnahme seiner Heimatfreunde und Einheimischen wurde am 24. 3. 1951 der in unserem Heimatorte sehr beliebte und weit über dessen Grenzen hinaus bekannte Gast- und Landwirt in Franzental, Josef Linke (Postfranz), in Unterthingau im Alter von 78 Jahren zu Grabe getragen. Der Verstorbene war viele Jahre als Gemeinderat und als Mitglied der Bezirksvertretung tätig, ein großer Förderer der Raiffeisenkasse in Franzental sowie Mitglied und Gönner vieler Vereine. Mit ihm ist ein edler, wetterfester und knorriger Riegegebirger aus dem Leben geschieden. Er war Vater von 13 Kindern; zwei Söhne verlor er im Weltkrieg. - Der in Heimatkreisen sehr beliebte und stets gut aufgelegte Peter Tschapek ist am 8. 1. 1951 in Maasdorf (Sachsen-Anhalt) einem Herzschlag erlegen. Bis zur letzten Minute hat er gearbeitet; an der Werkbank hat ihn der unerbittliche Tod erreicht. Da er auch in seiner neuen Heimat überall beliebt und geachtet war, wurde er unter zahlreicher Beteiligung seiner Landsleute beerdigt.

Schüsselbunden. In Bischofswerda in Thüringen wurde am 14. 2. 1951 unter zahlreicher Anteilnahme der Bevölkerung Johann Hollmann aus Haus 149 beerdigt. Der Verstorbene hat sich am Transport seinerzeit ein Nierenleiden zugezogen und stand erst im 52. Lebensjahre. Vor seinem Tode sagte er seiner Frau, sie möge alle Bekannten noch einmal von ihm grüßen lassen.

Schwarzental. Am 25. 2. 1951 ist in der Heil- und Pflegeanstalt in Kaufbeuren Johann Erben im 81. Lebensjahre gestorben. Genannter war zuvor im Altersheim zu Markt Oberdorf untergebracht. - Am 5. 3. 1951 starb im 80. Lebensjahre Berta Fries in Krumbach und wurde in Fürth i. Odenw. beerdigt.

Trautenaub. Im Krankenhaus von Steinhöring in Obb. ist eigentlich unerwartet, aber wohl vorbereitet, an den Folgen eines seit zwei Jahren bestehenden Herzleidens am 17. 3. 1951 Fräulein Martha Thamm, Kreuzplatz 4, verschieden. Unter großer Teilnahme der Heimatvertriebenen und der Einheimischen wurde sie am dortigen Friedhof beerdigt. Prälat Richard Popp hielt seinem Pfarrkind einen zu Herzen gehenden ergreifenden Nachruf. Alle, die sie kannten, werden um ein liebes Gebetsgedenken gebeten. - Frau Bischof teilt uns mit, daß bereits am 5. 4. 1947 in Frickenhausen bei Ochsenfurt der weit und breit bekannte Tuchhändler Josef Prunar im 74. Lebensjahre gestorben ist. - In Jeswitz ist Herr Barth aus der Kriebitz im Alter von über sieb-

zig Jahren gestorben und zu den Weihnachtsfeiertagen in Wellewitz beerdigt worden.

Wekelsdorf. Pfarrer Karl Posner, der viele Jahre hier tätig war, ist am 3. 1. 1951 in Orsenhausen bei Laupheim gestorben. Er war am 1. 2. 1882 in Großbock bei Königshof geboren und wurde am 14. 7. 1907 zum Priester geweiht. Er war ein beliebter Prediger.

Witkowitz. In der Ostzone ist am 11. 2. 1951 Johann Hollmann aus Schüsselbauden gestorben.

Liebe Landsleute!

Euch allen herzlichsten Dank für eure Wünsche zu meinen 65. Geburtstag.

Euer

Othmar Fiebiger,

Bensheim-Auerbach a. d. Bergstraße, Badgasse 87.

Unserem unermüdbaren Förderer heimatlichen Brauchtums, Gestaltung und Sitte

GUSTAV ZEH, Sparkassabeamter i. R.,

herzl. Glück- und Segenswünsche zu seinem 65. Geburtstag entbietet Schriftleitung, Riesengebirgsheimat und die Vereinigung heimatgetreuer Riesengebirgler in Kempten.

Herzliche Glück- und Segenswünsche entbieten unserem lieben Vater, Schwiegervater und Opa

Herr FERDINAND GROSSMANN, Schlossermeister,

früher Mönchsdorf 22, jetzt Jena, Gustav-Fischer Straße 6, zu seinem 65. Geburtstag am 3. Mai 1951

seine Schwiegertochter Nora mit ihren Kindern, Wilfried und Hans-Christoph als Enkel, Tochter Lene und Schwiegersohn August.

Herzl. Glück- und Segenswünsche und noch viele Jahre bester Gesundheit und einen recht schönen Lebensabend wünschen wir unserer lieben Mutter und Großmutter

Frau FRANZISKA HARTMANN,

früher Hohenelbe Brüder-Weis-Straße 816, jetzt Illertissen, Auerstr. 10 (Schwaben), zu ihrem 77. Geburtstag am Montag, den 14. Mai 1951. Ihre Kinder und Enkelkinder.

FRITZ PÜTZ, ANNELIES SCHUBERT

geben ihre am 15. Mai 1951 stattfindende Trauung bekannt. Forstbad (Hotel Schubert)/Riesengeb. - Niederdollendorf/Rh.

Allen Bekannten aus der Hohenelber Heimat zeigen wir die glückliche Geburt eines Jungen an. Baumeister Franz Nolte und Frau Edith geb. Renner. Barnhausen, den 10. Februar 1951.

Danksagung

Außerstande, mich bei allen lieben Freunden durch persönliche Schreiben für die vielen Ehrungen und herzlichen Glückwünsche, die mir zu meinem 70. Geburtstag entboten wurden, zu bedanken, sage ich auf diesem Wege allen den allerherzlichsten Dank und entbiete allen herzliche Grüße. Diese vielen Zuschriften, die mich ungemein überraschten, waren für mich der Beweis alter Freundschaft und vollster Zufriedenheit mit unserem ersten Trautenauer Nähmaschinengeschäft, welches jetzt mein Sohn Rudolf Springer in Kempten (Allg.), Memminger Straße, Gasthaus „Engel“, als Nähmaschinenfachmann in alter Familientradition weiterführt. Marie Springer.



Vergiß nicht
auf die Einzahlung
der Bezugsgebühr!
Das zweite Quartal
ist schon fällig.



Liegestühle, Handleiterwagen, zusammenklappbare Stühle und Stockerln, Ski und Rodelschlitten erzeugt V. Baudisch & Sohn, Wagnerlei und Sportgeräte-Erzeugung, in Bischofsheim (Rhön).

Bitte verlangen Sie Preisliste!

Ergeben in dem Willen Gottes ist nach Empfang der heiligen Sterbesakramente unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Frau BARBARA DITTRICH, Austragslandwirts-Witwe, aus Klein-Borowitz 180 am 10. April 1951 an Schlaganfall im Alter von 86 Jahren selig im Herrn verschieden. Unter großer Anteilnahme fand die Beerdigung am 12. April 1951 auf dem hiesigen Friedhof statt.

In tiefer Trauer: Die hinterbliebenen Angehörigen.
Holzhäuseln 33, P. Landau/Isar.

Für uns noch unfassbar und zutiefst erschüttert, teilen wir allen lieben Bekannten mit, daß mein lieber, unvergeßlicher Mann, unser treusorgender Vater, Großvater, Schwager und Onkel

Herr JOSEF THUMBS,

Fleischer und Besitzer vom Hotel „Berggeist“, Harrachsdorf, im Alter von 61 Jahren für immer von uns gegangen ist. Er starb am 22. März 1951 ganz plötzlich und unerwartet an Herzschwäche, nachdem er erst am 10. März 1951 aus der russischen Zone hier zugezogen war. Die Beerdigung fand am 24. März 1951 in Arnschwang, Kr. Cham, statt. In tiefem Schmerz: Rosa Thumbs, Gattin; Emmi Butzke, geb. Thumbs, Hertl Pfeiffer, geb. Thumbs (Töchter); Karl Butzke, vermißt im Osten, Max Pfeiffer (Schwiegersöhne) und Enkelkinder. Harrachsdorf - Arnschwang, Kr. Cham - Mürzzuschlag (Steiermark/Österreich).

Allen lieben Bekannten geben wir die traurige Nachricht von dem plötzlichen und unerwarteten Ableben ihres lieben, guten Vaters, Bruders, Schwiegervaters und Opas

Herrn CHRISTIAN MISOF,

Desinateur bei Fa. Josef Pech, Oberpraunsitz, dz. in Ruhest. Er starb am 8. März 1951, 12 Uhr, an einer Herzmuskelschwäche und stand im 76. Lebensjahre. In tiefem Schmerz: Hilde Springer, Ernestine Hujer (Töchter); Emil Misof (Bruder, CSR.); Gustav Hujer (Schwiegersohn); Paul und Fritz (Enkel). Neustadt a. d. Haardt, derzeit Kleinschwabhausen 5, Kr. Dachau, Post Weichs.

Allen lieben Bekannten gebe ich die traurige Nachricht von dem Heimgang unseres lieben Gatten, Vaters, Großvaters und Onkels

Herrn JOSEF LINKE, Gast- und Landwirt,

früher Rodlitz-Franzental, welcher am 21. März 1951 in Unterthingau im 78. Lebensjahr gestorben ist. Herzlichen Dank allen, die ihm das letzte Ehrengeliebt gaben, besonders den Riesengebirglern für die Kranzspende. In tiefer Trauer: Familie Linke. Rodlitz-Franzental, derzeit Unterthingau (Allgäu).

Bezugspreis: Ein Heft 80 Pfg.; bei vierteljährlicher Vorauszahlung auf das Postscheckkonto München 27010 M. Renner, Riesengebirgsverlag, DM 2.10. Patenschaftshefte für die russ. Zone 1 Heft 50 Pfg.; vierteljährlich DM 1.50. Russ. Zone 1 Heft Ost M 3.—. Nach Österreich 1 Heft 5 Schilling; nach dem übrigen Ausland zum entsprechenden Umrechnungskurs.

Herausgeber: Riesengebirgsverlag M. Renner; Schriftleitung und Korrespondenz Josef Renner, Kempten/Allgäu, Brennergasse 25. Gesamtherstellung von der graphischen Anstalt des Kösel-Verlages in Kempten/Allgäu.

Redaktionsschluß an jedem 10. des Monats. Nachdruck verboten. Einzelauszüge nur gegen vorherige Genehmigung des Verlages.